

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

NRW-
Landesregierung
contra Sozialtickets

www.sozialticket-duesseldorf.de

Protest am:
21.4., 13.30 Uhr,
Landtag

**Wenn
Jugendliche
anschaffen**

**Sucht: Ich lauf'
den
ganzen
Tag**



**Spenden: Ihr
habt's
nicht
nötig**



**Sozialwohnun-
gen:
Verkauft
und
verraten**



Mit ca. 60.000 Exemplaren eine der auflagenstärksten Straßenzeitungen Deutschlands. Wollen Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

Echo

Betr. fiftyfifty Februar: Tafeln zu groß?
 Natürlich spielen auch gesellschaftliche Gründe eine Rolle, dass so viele Menschen obdachlos oder aus anderen Gründen bedürftig geworden sind. Da spielen aber auch eine Menge private Gründe eine Rolle, vor allem Trennungen (von Partnern, Kindern). Aus moralischen Gründen ist es nicht akzeptabel, wenn Unmengen an Lebensmitteln einfach vernichtet werden. Daher ist es zu begrüßen, dass Firmen ihre Restbestände an Tafeln abgeben und diese so den Bedürftigen Hilfe leisten können - was den Staat entlastet. Ich würde aber nicht Böswilligkeit oder Unwilligkeit den Behörden unterstellen wollen, wenn sie diese Verantwortung nicht wahrnehmen. Es fehlt schlicht am Geld. ... Aus diesem Grunde halte ich auch nur wenig von politischen Forderungen. Bei den Tafeln engagieren sich Menschen aus allen Schichten, was bei klassenkämpferischen Parolen kaum möglich wäre. Die Tafeln sollten daher zwar die Situation der Bedürftigen schildern und somit politischen Entscheidungsträgern Entscheidungshilfen geben, doch von einseitigen Forderungen Abstand nehmen. Es sollte Hilfe z.B. aus religiöser Überzeugung geleistet werden, die Tafeln aber nicht aber zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden.
 Thomas Müller

Nachdem ich jahrelang bereits morgens betrunken war, stehe ich nun an meinen Stammsplätzen und verkaufe nüchtern *fiftyfifty*. Von dem Erlös kaufe ich mir z. B. das 15-Euro-Sozialticket von *fiftyfifty*, das die reiche Stadt Düsseldorf ja nicht bezahlen will. In Düsseldorf wurden immer wieder Schwarzfahrer zu Haftstrafen verurteilt, was die Steuerzahler richtig teuer zu stehen kam. *fiftyfifty* hilft also dem Staat, Geld zu sparen. Auch dadurch, dass ich, seitdem ich dabei bin, keinen alkoholbedingten Ausfall mehr hatte also keine stationäre Entgiftung oder Langzeittherapie mehr in Anspruch nehmen musste. Danke, *fiftyfifty*.
 R. 48 Jahre

Betr. fiftyfifty März: Roma
 Ich finde es gut, dass ihr euch so vehement hinter „eure“ Roma-Verkäuferinnen stellt. Ich habe einer Roma-Familie aus Rumänien ein wenig geholfen und bin mittlerweile mit ihnen befreundet. Der Vater verkauft *fiftyfifty*. Wenn er die Einnahmen aus dem Zeitungverkauf nicht hätte, müsste seine Familie hungern.
 Gerd H.

Familien-Album

Glück für *fiftyfifty*

(ho). Fortuna heißt bekanntlich Glück. Und das ist es, was wir dem gleichnamigen Drittligisten aus der NRW-Landeshauptstadt wünschen. Also konkret: den Aufstieg in die zweite Liga. „Und Köln muss gleichzeitig absteigen“, frozelt Oliver Ostendorf, 11-jähriger Sohn des Redakteurs dieser Zeitung und ergänzt: „Dann freu ich mich schon auf ein Spiel der beiden Mannschaften in der Arena von Düsseldorf.“ Klar, wo sonst. In die Domstadt fahren kommt für

den Fortuna-Fan, der an seine Zimmertür ein Schild mit der Aufschrift „Kein Zutritt für Kölner“, geklebt hat, natürlich nicht in Frage. Aber das ist ja nur Spaß. Dennoch macht der junge Sportler aus seiner Vorliebe für die Kicker seines Herzens keinen Hehl und trägt mit Vorliebe deren Klamotten. Das Trikot, das ihn auf unser-



em Foto schmückt, muss er allerdings wieder hergeben. Das hat nämlich der Verein zur Verlosung an eine Leserin oder einen Leser von *fiftyfifty* gestiftet (email an info@fiftyfifty-galerie.de, Stichwort „Glück“). Und dies ist nicht die erste Spende an uns – und hoffentlich auch nicht die letzte. Denn Fortuna heißt ja bekanntlich Glück.



fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
 Erkrather Straße 139
 40233 Düsseldorf
 Telefon (0211) 175 67 37
 Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
 Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
 Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
 Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

fiftyfifty sucht Azubi für Sommer 09

Bürokaufmann/-frau oder Kaufmann/-frau für Bürokommunikation oder Medienkaufmann/-frau
 Vorpraktikum erwünscht

Schriftliche Bewerbung: m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrekturen: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Duisburg
 0203-350180
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank
 0160-3700611
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Titel: Kai Henning



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner

Beachten Sie auch
 unser *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**

Liebe Leserinnen und Leser,

was wären wir ohne Sie? Gar nichts.

Viele Projekt meiner Ordensgemeinschaft stehen direkt mit der Straßenzeitung *fiftyfifty* in Verbindung. Denn die Hälfte der Verkaufserlöse kommt direkt Menschen am unteren Rande der sozialen Skala zugute. Ohne *fiftyfifty* wüssten viele nicht, wie sie am Ende des Monats noch klarkommen sollten. Und ohne *fiftyfifty* hätten wir nicht ein derart wunderbares Hilfswerk für Obdachlose aufbauen können. *fiftyfifty* ist das wirtschaftliche Standbein unserer Unterstützungen. Denn die zweite Hälfte der Verkaufserlöse deckt alle direkten Kosten bei *fiftyfifty* wie Miete und Personal. Dadurch können wir alle Spenden ohne einen einzigen Cent Abzug und sogar noch geringe Überschüsse aus dem Verkauf der Straßenzeitungen in die Projekte geben. Das gibt es so, glaube ich, nirgendwo in Deutschland.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, und viele andere Menschen bilden die große Familie von *fiftyfifty*, ein wunderbares Hilfswerk. Durch die Spenden, die wir erhalten, können wir „Werke der Barmherzigkeit“ verrichten, so das Leitmotto unseres Ordensgründers Johannes Höver. Und oft erfahren wir auch ganz direkte Hilfe. Ein Herzchirurg, der Kunde in unserer Galerie ist, hat ein krankes Mädchen aus Uganda kostenlos operiert. Unsere Anwälte helfen den Obdachlosen unermüdlich, wenn es gilt, dass sie ihre Rechte durchsetzen müssen. Ein Radiologe hat bei zwei uns anvertrauten Kindern kostenlos Schädeluntersuchungen vorgenommen. Ein Notar hat ehrenamtlich eine Beurkundung durchgeführt. Eine Farbenfabrik hat uns Farben und Lacke für unser neues Obdachlosenhaus gestiftet. Ein Fotostudio hat ohne Berechnung Plakate für unsere Galerie aufgezogen. Viele KünstlerInnen, darunter internationale Stars, haben uns im Laufe der Jahre Werke gestiftet. Die Liste der guten Taten ließe sich noch sehr lange fortsetzen. An dieser Stelle möchte ich einmal meinen allerherzlichsten Dank für all diese guten Gaben aussprechen. Danken möchte ich auch allen, die die Dienstleistungen unserer Beschäftigungshilfe (Umzüge, Malerarbeiten, Gartenbau, Druckerei 0211/44939870) in Anspruch nehmen. Sie helfen damit, ehemals Obdachlose wieder an Arbeit heranzuführen. Danke auch für jedes freundliche Wort und Lächeln, das unseren VerkäuferInnen geschenkt wird – sie geben es (von Ausnahmen abgesehen) tausendfach zurück. Ich hoffe sehr, dass Sie weiterhin diese Zeitung kaufen, für die Projekte ein wenig spenden, unsere Ausstellungen in der Galerie besuchen und uns einfach weiterhin gewogen bleiben. Gott vergelt's.

Herzlichst, Ihr

Br. Hans 2

PS: Manchmal müssen wir Angebote auch dankend ablehnen. Insbesondere Kunstwerke und Manuskripte. Wir erhalten jährlich viele hundert Einlieferungen und Zusendungen. Wir können aber nicht jedes Bild aufhängen und jeden Text drucken. Dafür bitten wir um Verständnis.

Pflege- und Beratungs-Team
 Ralf Hansen

 Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...
 für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.
Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?
 Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.
 Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67


 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Vom Reisefachmann zum Straßenverkäufer

Die Geschichte des *fiftyfifty*-Mannes Manfred Schreiber

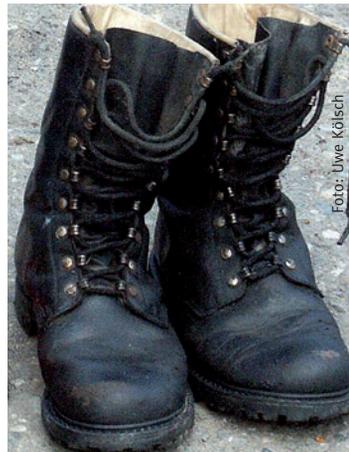
Achtlos laufen die meisten Menschen an VerkäuferInnen von Straßenzeitungen vorbei. Die wenigsten fragen sich, welcher Mensch dahinter steckt. Einer von ihnen ist Manfred Schreiber.

„Bitte sprechen Sie lauter. Seit meinem Tauchunfall auf den Malediven höre ich auf einem Ohr etwas schlechter“, erklärt Manfred Schreiber (Name geändert), Verkäufer der Obdachlosenzeitung *fiftyfifty*. Nach mehreren Stunden in der Krefelder Fußgängerzone gönnt er sich einen Zigarillo. Gepflegte Hände umklammern ein Glas heiße Latte Macchiato, um die ausgekühlten Finger aufzuwärmen. „Heute habe ich eine Stunde verloren – es war kaum einer auf der Hochstraße. So musste ich länger stehen. Hartz IV reicht ja nicht aus.“

Manfred ist warm eingepackt. Über einem Fleecepullover trägt er eine Outdoorjacke und halb hohe schwarze Stiefel an den Füßen. An seiner Jacke hängt ein Schild, das ihn als *fiftyfifty*-Verkäufer ausweist. Ein schmales graues Bärtchen am Kinn, ein Ohring und ein geschlungener Silberring am Finger. Seine fast sechzig Jahre sieht man ihm nicht an.

Mit wachen Augen mustert er sein Gegenüber. „Ich bin staatlich examinierter Krankenpfleger. Das ist einer meiner vielen Berufe“, erzählt er im fränkischem Tonfall. Aufgewachsen nahe der tschechischen Grenze holte er seine mittlere Reife bei der Bundeswehr nach und wurde im Bundeswehrkrankenhaus ausgebildet. Über die Begabtensonderprüfung, die ihm zum Hochschulzugang ohne Abitur verhalf, begann er mit einem Betriebswirtschaftsstudium. Nach Studienabbruch stieg er in den siebziger Jahren bei einem Handelsunternehmen als Abteilungsleiter ein und spezialisierte sich im Reiseverkehr.

„Wie ich dann als Straßenzeitungsverkäufer in Krefeld gelandet bin, das ist eine lange Geschichte“, beginnt er und seufzt leise. Nach einer Tätigkeit als Controller bei einem großen Reiseveranstalter hat Manfred in seiner Heimatstadt ein eigenes Reisebüro zehn Jahre erfolgreich geführt. „Die Scheidung danach hat mich ein Haus und einiges mehr gekostet, aber es ging mir noch nicht wirklich schlecht“, betont der Vater eines erwachsenen Sohnes. Nach dem Verkauf des Reisebüros arbeitete er weltweit als Reiseleiter und Tauchlehrer für einen Veranstalter. „Mein Kerngebiet war Südostasien. Ich habe in China Touren



geführt, die sich damals noch niemand hätte vorstellen können“, sagt er mit einem Funkeln in den Augen.

Mitte der neunziger Jahre arbeitete Manfred in Florida. Dort erfuhr er eines Tages: „Es ist Sense. Deine Firma ist pleite.“ Seine Firmenkreditkarte war nicht mehr gedeckt. Mit nur 12 Dollar und einem Bonusmeilenflug ging es zurück nach Deutschland – Flughafen Düsseldorf. Auch die deutsche Wohnung wurde nicht mehr bezahlt und zwangsgeräumt. „Ich mache mir noch heute Vorwürfe. Über Nacht bin ich zum Schuldner geworden“, grämt sich Manfred. Bei Bekannten am Niederrhein wollte er unterkommen, was misslang. In der Nachtunterkunft für Obdachlose in Krefeld fand er vorübergehend Unterschlupf. „Dank *fiftyfifty* habe ich sehr schnell nach nur zwei Monaten eine Wohnung bekommen.“ Aussichtslos sei es für ihn jedoch gewesen, in eine Berufstätigkeit zurückzukehren: „Kein Normalsterblicher kann sich das vorstellen, was das für eine Tretmühle ist, wenn du für den deutschen Arbeitsmarkt gleichzeitig zu alt und überqualifiziert bist. Mal ganz davon abgesehen, dass alles, was du über den Pfändungsfreibetrag hinaus verdienst, an die Bank geht.“

So begann Manfred 1998 mit dem Verkauf von *fiftyfifty* in Krefeld, um sich ein Zubrot zu verdienen. Kundin Bärbel Friedrichs schätzt seine sehr nette und zurückhaltende Art, wenn sie bei einem Einkaufsummel das Magazin ersteht. „Er spricht die Leute nicht direkt an und strahlt so eine Ruhe aus“, erzählt sie.

Manfreds Stimme klingt bitter, wenn er über die soziale Ausgrenzung spricht, die er erfährt: „Wie oft erlebe ich es, dass Hausfrauen plötzlich, sobald sie merken, dass ich eine Obdachlosenzeitung verkaufe, ihre Taschen unter die Arme klemmen und davoneilen. Oder Männer, groß wie ein Baum, die hektisch nach ihrer Börse suchen. Aber eine Zeitung wollen sie nicht kaufen.“ Langjährige Stammkundschaft hält Manfred die Stange. Er gilt als freundlicher und unterhaltsamer Mensch, mit dem *fiftyfifty*-LeserInnen gerne ein Schwätzchen halten.

Seit Jahren leidet Manfred an einer Stoffwechselerkrankung und hat aufgrund einer Diät 25 Kilogramm abgenommen. „Natürlich passt die Kleidung nicht mehr, auch wenn ich mich jetzt viel wohler fühle“, kommentiert er seine schlanke Figur. Sein Wunsch: sich noch einmal neu einkleiden zu können. Mit einem Lächeln – angesiedelt zwischen Resignation und Stolz – beeilt er sich hinzuzufügen: „Im Mai 2008 hatte ich mein zehnjähriges Jubiläum für *fiftyfifty*, nur leider ohne Trompeten und Tänzerinnen“.

Andrea Funke



KÜCHLER

Transporte GmbH



Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

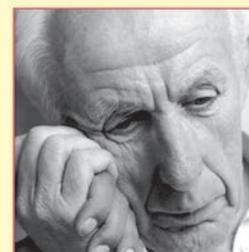
www.kuechler-transporte.de

info@kuechler-transporte.de

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67


SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Verkauft und verraten



Nun werden auch noch 18,5 Milliarden Euro (!!!) „Sondervermögen“ für den sozialen Wohnungsbau an die angeschlagene landeseigene NRW-Bank transferiert.

Das Bundesamt für Bauwesen hat ausgerechnet, dass sich „ausländische Beteiligungsgesellschaften“ zwischen 1999 und 2007 über 1,3 Millionen Wohnungen unter die Nägel gerissen haben. Der Verkauf der 93.000 öffentlich geförderten Wohnungen der NRW-eigenen LEG an den Aasgeier Goldman Sachs und andere fette Deals sind darin noch nicht einmal inbegriffen.

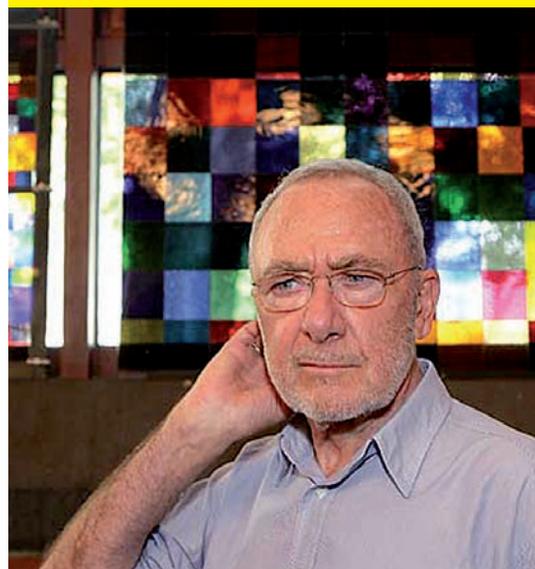
Ursprünglich sollte es das richtig große Geschäft werden und lange hat es ja auch funktioniert. Die Heuschrecke kauft Wohnungen auf Pump in Zeiten niedriger Zinsen und verscherbelt sie hinterher – am besten noch fein filetiert – an ein anderes Fraßinsekt. Während die Profite an gierige Anteilseigner ins Ausland transferiert werden, gucken die treu zahlenden MieterInnen in die Röhre. Instandsetzungen, Pflege, Kundenservice? Warum? Für wen? Das Wohlergehen der BewohnerInnen interessiert die „ausländischen Beteiligungsgesellschaften“ nicht die Bohne. Wichtig ist nur der Wiederverkaufswert. Und der ist nun im Zuge der allumfassenden Finanzkrise in den Keller gegangen. Gleichzeitig kriegen die neuen Eigentümer zumeist Probleme mit den ebenfalls krisengeschüttelten Banken, die keine Kredite mehr

rausrücken. Neue Kredite aber braucht die Heuschrecke, weil die Finanzierungslaufzeiten ganzer Wohnblöcke nur kurz waren – schließlich wollte man ja die Betonsilos schnell wieder loswerden. Am Ende haben wieder mal die das Nachsehen, die immer das Nachsehen haben: die Menschen, die in den Spekulationsbetonklötzen leben. Und die sind meistens eh nicht gerade begütert. „Die Beschwerden über ausbleibende Reparaturen und verschleppte Renovierungen häufen sich ganz massiv“, weiß denn auch Mirco Theiner vom Mieterbund NRW. Besonders pikant: Auch das Land NRW spart mal wieder auf Kosten der Ärmsten. Immerhin: Die lächerlich geringen Mittel zur Vermeidung von Obdachlosigkeit in Höhe von 1,1 Mio. Euro pro Jahr werden nun doch nicht ersatzlos gestrichen – *fiftyfifty* hatte massiv protestiert. Nun werden aber 18,5 Milliarden Euro (!!!) „Sondervermögen“ für den sozialen Wohnungsbau an die angeschlagene landeseigene NRW-Bank transferiert, um deren Eigenkapital zu erhöhen. Skandalöser Nebeneffekt: Die Zweckbindung „sozialer Wohnungsbau“ wird dafür einfach aufgehoben. Mal eben so.

Hubert Ostendorf

FOTO DES MONATS

fiftyfifty & Gerhard Richter



Gerhard Richter ist die unangefochtene Nr. 1 im zeitgenössischen Kunstbetrieb. Das CAPITAL-Kunstranking (neuerdings: manager magazin) führt er seit Jahren an der Spitze an. Der Preis für seine Ölgemälde geht in die Millionen – selbst handsignierte Poster kosten mitunter einige tausend Euro. Nun also hat der berühmte Schöpfer fotorealistischer Bilder (u. a.) Br. Matthäus und seinem Team einige handsignierte Plakate und sogar drei übermalte Fotografien geschenkt. „Ich freue mich, Ihre Obdachlosenhilfe zu unterstützen“, hat der Meister großzügig gesagt. Und Br. Matthäus konnte sein Glück bei einem Atelierbesuch kaum fassen. Die gestifteten Arbeiten haben einen Wert von einigen Zigtausend Euro. Danke, lieber Herr Richter.

KUNSTWERK DES MONATS

Rosen, verwischt, von Gerhard Richter

Gerhard Richters Bild mit den verwischten Rosen war das zentrale Motiv für die große Retrospektive in der K 20 von Düsseldorf. Nun dient ein handsignierter Druck des teuersten lebenden Künstlers der Welt mit diesen Blumen unserer

Obdachlosenhilfe. Die Quelle ist mehr als sicher, denn das schöne Blatt stammt direkt aus dem Bestand des Museums. Andere, bei *fiftyfifty* erhältliche Benefiz-Arbeiten, stammen aus dem Atelier des Meisters selbst. „Gerhard Richter hat ein großes Herz für Menschen

am Rande der Gesellschaft“, hat Br. Matthäus das Engagement des Kunst-Stars gelobt. Die Erlöse aus dem Verkauf der Richter-Werke kommen dem im Bau befindlichen Heim für chronisch kranke Obdachlose zugute.



Gerhard Richter: Rosen
Plakat (Offset), ca. 70 x 70
inkl. Rahmen (Naturholz, weiß gekälkt)
datiert, handsigniert
3.800 Euro

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de



Wenn Jugendliche anschaffen:

Minderjährige auf dem Strich

Sie werden immer jünger und machen alles für den nächsten Schuss – Drogenabhängige auf Deutschlands Straßen. Dabei werden die Freier immer brutaler und nutzen die Not der oft völlig verelendeten „Junkies“ für den schnellen Sex.



DAS INTERVIEW

Tagtäglich Gewalt

4 Fragen an Tina Ring und Carolin Tener

?: Welche Ursachen bringt Mädchen und junge Frauen dazu, „auf den Strich“ zu gehen?

! Carolin: Entweder wurden sie von ihren Freundinnen eingeführt, von ihren Partnern gezwungen oder auch Suchtmittelkonsum hat sie dazu getrieben. Sehr viele haben selbst



sexuellen Missbrauch erlebt. Wir haben aber auch mit Mädchen aus „gutem“ Elternhaus gesprochen. Ein Mädchen ist z.B. abgestürzt, weil ihr Vater gestorben ist.

?: Welchen Hintergrund haben die Jugendlichen?

! Carolin: Manche waren obdachlos oder in Heimen. Die sind z.B. tagsüber in die Schule gegangen und dann auf den Strich, dann wieder ins Heim. Geduscht, gegessen, dann wieder auf den Strich. Ein anderes Mädchen hat alibihalber immer wieder Jobs angenommen, um den Schein zu wahren vor den Eltern.

?: Spielt auch Zwang eine Rolle?

! Tina: Bei vielen war es so, dass sie von ihrem Freund dazu gezwungen worden sind, ein Zwang auch in dem Sinn, dass eben oft eine Suchtmittelabhängigkeit dahintersteht.

?: Was erwartet die Jugendliche auf dem Straßenstrich?

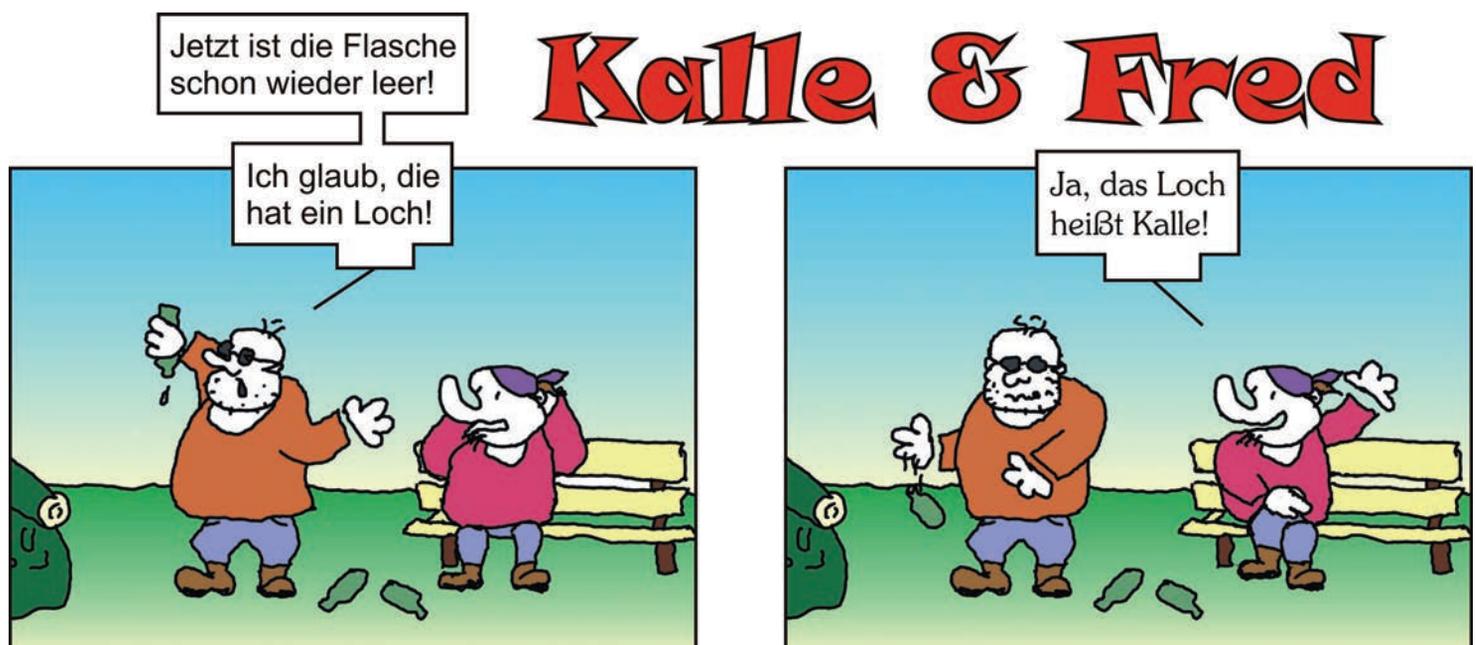
! Tina: Die Mädchen erleben gewalttätige Übergriffe von Freiern, sie werden geschlagen. Ein Mädchen hat erzählt, dass sie aus dem fahrenden Auto geworfen wurde oder zu vorher nicht abgesprochenen Praktiken gezwungen worden ist, die Freier bestehen auch oft auf den Verzicht von Kondomen.

Für ihre Diplomarbeit an der Fachhochschule für sozialwissenschaftliche Berufe in St. Pölten/Österreich haben Tina Ring und Carolin Tener qualitative Interviews mit 25 Sexarbeiterinnen geführt und dazu ein Buch herausgegeben: „Auf dem Strich. Mädchenprostitution in Wien“, Milena Verlag/Wien. Interview (Auszug): ORF

Ein Handy klingelt irgendwo. Es ist dunkel in der spärlich beleuchteten Straße. Die Arbeitsstelle von Stefanie, Rike, Nicki und all den anderen unweit des Düsseldorfer Hauptbahnhofs ist fast menschenleer. Im Schrittempo fahren Autos über die „Rue“, so der Szenebegriff für den Straßenstrich. Die Fahrzeuge bleiben verschämt hier und da stehen, um begierlich die menschliche Ware mitzunehmen. „Das eigentliche Geschäft geht nicht hier ab“, erläutert Stefanie (23). „Das wäre viel zu riskant.“ Polizei und Ordnungsamt sind, oft in zivil, im Sperrbezirk unterwegs, verhängen Platzverweise gegen die Mädchen und Bußgelder gegen die Freier. Stefanie erkennt einen „Zivi“, wie die Ordnungshüter ohne Uniform genannt werden, schon von weitem. Seit es Mobiltelefone gibt, so die junge Prostituierte, hätten es die Kontrolleure aber schwerer. Man müsse nun nicht mehr unbedingt auf der Rue „einen Date“ machen, sondern könne sich auch irgendwo anders aufgaben lassen. Stefanie ist eine der wenigen, die nicht als Minderjährige angefangen hat. Nach der Trennung ihrer Eltern lebte sie zunächst bei dem Vater

„Glaubst du, das macht uns Spaß, die Beine breit zu machen oder Sperma zu schlucken, was denkst du, wie oft ich kotzen muss?“ Stefanie wischt sich regelmäßig den Mund mit Desinfektionstüchern aus und konsumiert jede Menge Kaugummi.

und dessen neuer Partnerin. Doch die gelernte Malerin ist irgendwann mit sich und ihrem Leben nicht mehr klar gekommen, probierte Heroin, wurde abhängig. Um das Geld für die Sucht zu beschaffen, stellt sie sich regelmäßig vor einen Waschsalon und wartet auf Kundschaft. 25 Euro verlangt sie für französisch, 50 für Verkehr, die ganze Nacht kostet 150. Viele Männer kommen von auswärts, zum Beispiel Messegäste. Aber sie hat auch diverse Stammkunden, mit denen sie sich telefonisch verabredet. Viele Freier seien verheiratet und wollten Abwechslung vom Eheleben, erzählt Stefanie mit rauchiger Stimme. Die ca. 1,70 Meter Große mit den sichtbar zerstochnen Armen braucht am





einfach wieder ein normales Leben führen.“ An Angeboten von Freiern, die sie heiraten möchten, mangelt es nicht. Doch so etwas kommt für sie auf keinen Fall in Frage. „Die möchten es doch eh nur jeden Tag kostenlos haben“, mutmaßt sie. Oder ihre Perversionen ausleben: Ein Kunde wollte angeblich mal allen Ernstes „einen Nagel durch seinen Schwanz gehauen haben und ausgepeitscht werden“, sagt Stefanie. Ein anderer gab ihr einen Becher von McDonalds, sie musste „reinpissen“ und er trank den Urin. „Wieder ein anderer wollte, dass ich in ‚ankacke‘. Aber so etwas mache ich nicht. Ich habe schließlich auch noch eine Würde.“

Seit der Reform des Prostitutionsgesetzes im Jahr 2002 ist Anschaffen nicht mehr sittenwidrig sondern eine „legale, steuerpflichtige Dienstleistung“. Die Ausübung der Prostitution wird durch Gesetze und Verordnungen, z. B. durch die Einrichtung von Sperrbezirken, allerdings örtlich und zeitlich einge-

Ältere Kolleginnen müssen „es“ dafür zum Dumpingpreis machen. Die Freier nutzten die Notlage aus und ergötzen sich an der Kaputtheit der Drogenabhängigen, berichtet sie weiter.

schränkt. Freier, die mit legalen Huren Verkehr haben, begehen keine Straftat. Ganz anders verhält es sich bei Sex mit Jugendlichen, der fast ausnahmslos einen sexuellen Missbrauch darstellt. Im § 182 des

Strafgesetzbuches heißt es: „Wer eine Person unter achtzehn Jahren dadurch missbraucht, dass er unter Ausnutzung einer Zwangslage [oder gegen Entgelt] sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen lässt, [...] wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“

Sexueller Missbrauch an drogenabhängigen Prostituierten kommt auf den Straßen deutscher Großstädte täglich vor. Rike zum Beispiel hat mit 14 Jahren angefangen. Nachdem eine Freundin sie auf Schore (= Heroin) gebracht hatte, braucht die heute 17-Jährige zwei bis drei Hundert Euro pro Tag für den Stoff. „Junge, gutaussehende Mädchen kriegen von den Freiern oft zu viel Geld“, weiß die attraktive Jugendliche mit den langen Zöpfen und dem „Lolita“-Gesicht. „Manche Kerle

Tag 200 Euro für ihre Sucht. Sobald sie in das Auto einsteigt, schaltet sie jegliches Gefühl ab. Dennoch kann sie den Ekel oft nicht unterdrücken. „Glaubst du, das macht uns Spaß, die Beine breit zu machen oder Sperma zu schlucken, was denkst du, wie oft ich kotzen muss?“ Stefanie wischt sich regelmäßig den Mund mit Desinfektionstüchern aus und konsumiert jede Menge Kaugummi. Besonders widerlich seien Freier, die gewalttätig würden, oder die empfundene Macht über junge Prostituierte voll auslebten. „Viele dieser notgeilten Schweine erniedrigen uns, sie wissen, dass wir dringend Geld brauchen und glauben, sie können mit uns machen, was sie wollen“, bringt Stefanie gedrückt hervor. Manche Freier dagegen seien nett und großzügig. „Irgendwann“, träumt Stefanie, „werde ich aufhören, einen Therapieplatz finden und

Wirtschaft im Dienst des Leben

Der Ökumenische Prozess „Wirtschaft im Dienste des Lebens“ bekräftigt, „dass die Ideologie des Neoliberalismus unvereinbar ist mit der Vision der Ökumene, der Einheit der Kirche und der ganzen bewohnten Erde.“ ethecon setzt genau hier an.

Wir brauchen auch Sie. Als Stifter/in oder als Fördermitglied.

Fordern Sie jetzt die Stiftungsbroschüre an.
www.ethecon.org



ethecon Stiftung
 Ethik & Ökonomie
 Schweidnitzer Straße 41
 D-40231 Düsseldorf

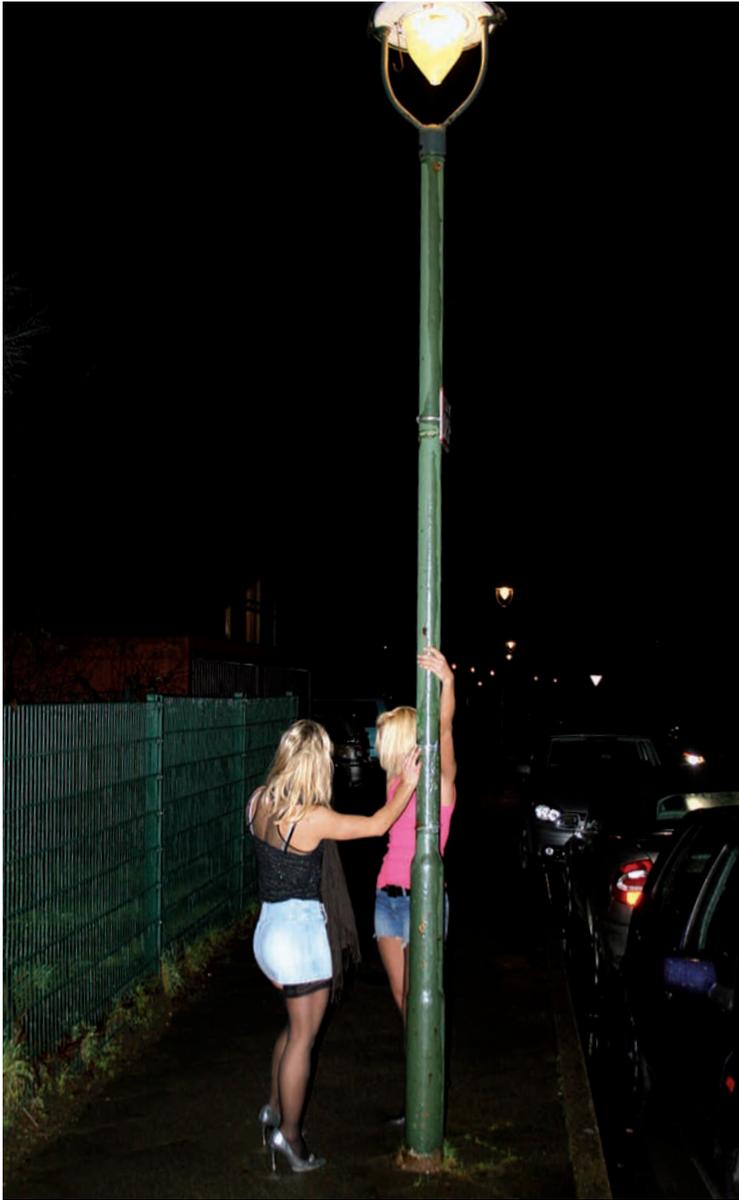
Telefon 0211 26 11 210
 Telefax 0211 26 11 220
 eMail info@ethecon.org



Aikido
 eine japanische Kampfkunst

Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krähnep 13
 40229 Düsseldorf-Eller
www.aikido-net.de
 info@aikido-net.de mobil:015201377646



zahlen für Sex mit Minderjährigen ein kleines Vermögen. Je jünger, je mehr.“ Ältere Kolleginnen, so Rike, müssen „es“ dafür zum Dumpingpreis machen. Die Freier nutzen die Notlage aus und ergötzen sich an der Kaputtheit der Drogenabhängigen, berichtet sie weiter.

Auch Rike wünscht sich, irgendwann wieder ins „normale Leben zurück“ zu gehen. Doch davon ist sie offensichtlich noch weit entfernt. Immer wieder klingelt ihr Handy, immer wieder werden neue Termine mit Freiern ausgemacht, zwischendurch hetzt sie in den „knackPunkt“ eine Einrichtung für junge Prostituierte in einer Straße um die Ecke.

ANSCHAFFEN FÜR DIE STROM- RECHNUNG

(ff). Die Straßenprostitution diente lange Zeit vor allem der Beschaffung für drogenabhängige (junge) Frauen. Dies hat sich inzwischen radikal gewandelt, wie das Fernsehmagazin „Monitor“ vor geraumer Zeit ermittelte: Frauen in Armut aus verschiedenen sozialen Schichten machen den „Vollprofis“ heftige Konkurrenz. Eine Prostituierte auf dem Strich in Dortmund-Nord: „Ja, Büroangestellte kommen hier her, viele Studentinnen auch, ganz junge Mädchen, sie kommen hier her und sie machen ein paar Euro zur Mietbezahlung oder um ihr Studium zu bezahlen und so.“ Um über 60 Prozent – so Sozialarbeiterinnen – stieg in den letzten Jahren die Zahl der Frauen an, die sich deutschen Großstädten für 20 bis 25 Euro anbieten. Manche machen es nur ein, zwei Monate, andere bleiben länger: weil sie tief in Schulden stecken oder vor dem existentiellen Aus stehen. So wie Dara, deren Abstieg mit Kreditverträgen begann. Die Mutter eines Sohnes, der von all dem nichts ahnt, schafft an, um Geld für die fällige Stromrechnung zu „verdienen“. Melanie (22) wurde entlassen, fand keine Arbeit mehr. „Ich war zwei Monate zu Hause, aber ich bin mit dem Geld nicht hingekommen, immer mehr Rechnungen offen, und dann habe ich damit angefangen.“



F.G. CONZEN

Im Dienst der Kunst seit 1854






Bilderrahmen und Bilderleisten · Konservatorische Einrahmungen
 Restaurierung und Konservierung
 Sockel zur Präsentation von Kunstobjekten
 Inventarisierungsservice und Kunst-Sicherheitstechnik
 Verpackungs-, Liefer- und Montageservice

Burg · Düsseldorf · Frankfurt · Köln · www.conzen.de · conzen@conzen.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
 Bezirksbüro Düsseldorf
 Neusser Straße 86
 40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua



Dort können die Frauen Kaffee trinken, Wäsche waschen, duschen, essen, schlafen und sozialpädagogische Begleitung in Anspruch nehmen. Außerdem werden hier Pumpen (= Spritzen) ausgegeben, um die Infektionsgefahr mit HIV und Hepatitis beim Drogenkonsum zu reduzieren. „Der ‚knackPunkt‘ ist eine coole Sache“, sagt Rike. „Hier kann ich verschlafen und mich von der Arbeit auf der Rue erholen.“ Vergleichbare Einrichtungen gibt es in vielen Großstädten, in denen Kinder- und Jugendprostitution an der Tagesordnung sind.

Inzwischen ist die Polizei im Sperrbezirk. In einer Kneipe hat es Randalen gegeben. Die jungen Prostituierten sehen zu, dass sie schnell verschwinden. Nur keinen Ärger. „Meistens können wir den Freiern nichts nachweisen“, gibt ein Beamter kleinlaut zu. „Wir müssen sie schon in flagranti erwischen“, sagt er. Doch sowohl die Freier als auch die Prostituierten hätten kein Interesse daran die Wahrheit zu sagen. „Ich bring‘ die junge Frau doch nur nach Hause“, sei eine gängige Ausrede, wenn ein Auto überprüft werde. Während die Täter also weiterhin frei rumlaufen und ihren schmutzigen Gelüsten nachgehen, wächst der psychische und physische Druck auf die jungen Prostituierten. Die Brutalität in der Szene habe zugenommen, ergab eine Studie der Dortmunder Mitternachtsmission. Die Organisation der evangelischen Kirche will gezielt Kinder und Jugendliche ansprechen, die auf den Strich gehen. Ziel sei es, ihnen Angebote vom Schulabschluss über Suchttherapie bis zur Ausbildung zu ermöglichen. Daneben sollen Mitarbeiterinnen zu verschiedenen Ta-

ges- und Nachtzeiten die Orte aufsuchen, die für Prostitution mit Minderjährigen bekannt sind. In einer bundesweit einmaligen Studie hatte die Mitternachtsmission vor geraumer Zeit das Umfeld minderjähriger Prostituierten untersucht. Mit erschreckenden Ergebnissen: Der sexuelle Missbrauch hinterlässt tiefe Wunden in der Psyche junger Menschen. Je früher die Erfahrung des Traumas und je härter die erduldeten psychische und physische Demütigung, umso nachhaltiger und unauslöschbarer die Beschädigungen an den Seelen all jener, die ihre Haut zu Markte tragen – oft ohne Wissen der Eltern und engsten Freunde. So wie z.B. Nicki, die mit fünfzehn Jahren heroinabhängig geworden ist. Mit siebzehn hat sie bereits in einem Puff gearbeitet. „Ich stamme aus einem vernünftigen Elternhaus“, sagt sie stolz. Der erneute Absturz kam, als die Jugendliche ihre Tochter Nina durch plötzlichen Kindstod im Alter von drei Monaten verloren hatte. Da wurde sie, die ihr Leben im Methadonprogramm endlich wieder stabilisiert hatte, rückfällig. Heute braucht sie wieder knapp 300 Euro, um den Tag entzugsfrei zu überstehen. Das ist

sehr viel Geld und Nicki macht dafür alles, was verlangt wird. Neulich habe ein Freier sie unumwunden nach Kindern gefragt. „Wenn du mir Frischfleisch besorgst, zahle ich 500“, habe er gesagt. „Eines Tages werde ich einen Friseursalon eröffnen und Schluss machen mit der ganzen Sucht und den Scheißfreiern“, sagt Nicki. Doch jetzt muss sie erst mal weiter. Das Handy klingelt schon wieder.

Hubert Ostendorf

Die Brutalität in der Szene hat zugenommen, ergab eine Studie der Dortmunder Mitternachtsmission.

Die **Düsseldorfer Franziskaner** helfen Not lindern. Ob mit der Versorgung der Bedürftigen mit Kleidung, der Ausbildung von Aidsweisen in Ostafrika oder mit der Armenspeisung in Düsseldorf. Unterstützen Sie die wichtige Arbeit in Düsseldorf und anderen Teilen der Welt. Mehr Informationen unter: www.vision-teilen.org oder im Franziskanerkloster, vision:teilen, Bruder Klaus-Dieter Diederhagen und Bruder Peter Amendt, Immermannstraße 20, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211 6683373. Spendenkonto: Stadtparkasse Düsseldorf, vision:teilen, Kto. 10 179 026, BLZ 300 501 10

vision : teilen
Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Mit freundlicher Unterstützung von:

















Düsseldorfer Textilfachmann braucht Flocken.

unterstützt von: d-a-n-k-e.com

Foto: Katharina Mayer

Die Riester-Rente ist absurd



(ff). Nicht einmal die reguläre staatliche Rente ist sicher, wie Ex-Arbeitsminister Norbert Blüm versprochen hat. Die Riester-Rente ist noch unsicherer. Hinzu kommt: Bei künftig sinkenden Rentenansprüchen kommt es vermehrt zu Alltagsarmut. Immer häufiger werden Menschen, die über 40 Jahre gearbeitet haben, aufgrund niedriger Renten zu Sozialfällen. Und dann wird die Riester-Rente auf die zu beziehende ergänzende Grundsicherung angerechnet, was nichts anderes bedeutet, als dass die Riester-Ersparnisse verfallen. Pech. Gleich zweifach umsonst gespart: 1. Kaum oder keine oder gar negative Rendite bei der staatlichen Rente. 2. Riester wird bei Bezug von Grundsicherung angerechnet und verschwindet damit auch noch.

Die deutschen Aktien haben rund 40 Prozent ihres Wertes eingebüßt. Da drängt sich die Frage auf: Wer verliert bei der Finanzkrise? Auf den ersten Blick scheint der Mittelstand kaum betroffen, denn nach dem Schock der Dotcom-Krise 2001 sind die meisten Kleinanleger nie wieder an die Börse zurückgekehrt. In den letzten acht Jahren hat sich die Zahl der Aktionäre fast halbiert, wie das Deutsche Aktieninstitut (DAI) konstatiert. 2008 gab es noch ganze 2,78 Millionen „echte“ Aktienbesitzer – die also nicht nur die Belegschaftsaktien ihres Arbeitgebers besaßen. Bei den Fonds ist ebenfalls ein Schwund zu verzeichnen; nur noch 7,1 Millionen Bundesbürger haben Fondsanteile. Dennoch sollten die vielen Nichtaktionäre nicht glauben, dass sie sich entspannt zurücklehnen können. Die Finanzkrise widerlegt alle Gewissheiten, die über Anlagestrategien und Alterssicherung verbreitet wurden. So entpuppt sich etwa die Riester-Rente als teurer Irrweg.

Im September 2008 hatten fast 12 Millionen Bürger eine Riester-Rente abgeschlossen – „ein Zuwachs binnen Jahresfrist von über 23 Prozent“, jubelte das Bundesarbeitsministerium. Und weiter im offiziellen Text: „Vor dem Hintergrund der Finanzkrise zeigt sich: Die Menschen vertrauen bei der Altersvorsorge zurecht der Riester-Rente. [...] Am Ende muss immer mindestens das eingezahlte Kapital plus staatliche Zulagen als Zusatzrente zurückfließen. Das bewährt sich gerade in diesen Tagen.“

Man soll sich also getröstet fühlen: Was von Bürgern und Staat eingezahlt wird, kommt auch wieder raus. Tatsächlich aber formuliert das Ministerium eine Bankrotterklärung. Wenn mehr als die eigenen Beiträge plus Staatszulagen nicht zu erwarten sind, kann man das Geld ja auch gleich unter die sprichwörtliche Matratze legen. Oder, genauer, auf einem Girokonto parken. Vom Ministerium eingestanden kann die Riester-Rente noch nicht einmal Inflationsschutz garantieren. Das ist nicht harmlos, sondern bedeutet: Was jetzt eingezahlt wird, wäre in 30 Jahren bei einer jährlichen Inflationsrate von 2 Prozent weitgehend wertlos. Wozu braucht man also noch Versicherungs- und Bankkonzerne, die die Riester-Rente aufwändig verwalten und gewaltige Gebühren kassieren? Um das eigene Geld zu vernichten, benötigt man keine teure Hilfe. Ein Gang ins Kasino tut's auch.

Die Regierung geht natürlich davon aus, dass sie ein Worst-Case-Szenario beschreibt. Es soll ja „mindestens“ das eingezahlte Kapital plus staatliche Zulagen zurückfließen. Gehofft wird also auf eine deutliche Zusatzrendite für die Riester-Sparer. Nur, wo soll dieser Gewinn herkommen? Aus Aktien ja wohl nicht. Schon vor der Finanzkrise hat die Bundesregierung vorgeschrieben, dass die Versicherungen maximal 30 Prozent der Riester-Prämien in Aktien investieren dürfen. Tatsächlich dürfte der Aktienanteil derzeit sogar nur bei rund 7 Prozent liegen. Das ist durchaus weise angesichts der Börsenverluste.

Doch bleibt das Problem ungelöst, wo die Versicherungen ihre Milliardenprämien lukrativ anlegen sollen. Kürzlich hat die Allianz offenbart, wie sie das Geld ihrer Kunden momentan verwaltet: 15 bis 20 Prozent stecken in Unternehmensanleihen, rund 50 Prozent sind in deutschen Pfandbriefen und deutschen Staatsanleihen untergebracht. Nur 5 Prozent wurden in Immobilien investiert. Zum Rest gab es keine Angaben.

Dieses Portfolio soll breitgefächert wirken, doch faktisch investiert die Allianz vor allem bei einer Adresse: beim Staat. Bei den Staatsanleihen ist das offensichtlich. Aber auch hinter dem Stichwort „Pfandbrief“ verbergen sich vor allem Papiere, die von der öffentlichen Hand bedient werden. Sie machten 2007 rund 70 Prozent des Pfandbrief-Marktes aus. Selbst Unternehmensanleihen sind längst nicht so staatsfern, wie sie klingen. Denn die Allianz kauft besonders gern die Anleihen von „Versorgern“ – also etwa großen Stromkonzernen, die vom Staat ein Quasimonopol geschenkt bekommen haben und durch diese Regierungshilfe jetzt Milliardenprofite scheffeln. Beliebte sind bei der Allianz neuerdings auch wieder Bankanleihen, weil „weltweit keine große Bank mehr in die Pleite gehen wird“. Das stimmt genau und ist doch nur dem Staat zu verdanken – diesmal seinen Rettungspaketen, für die er weitere Staatsanleihen aufnehmen muss, die die Allianz dann kaufen kann.

Die Riester-Rente ist absurd: Sie wurde eingeführt, weil die staatliche Rente angeblich nicht sicher ist – doch tatsächlich werden auch jetzt die Erträge vor allem vom Staat erzeugt. Der Staat sind jedoch die Steuerzahler, die nun von der einen Tasche in die andere wirtschaften – und das nennt sich dann „Riester-Rente“.

Spätestens diese Finanzkrise widerlegt drei zentrale Mythen rund um die Riester-Rente:

1) Die Riester-Rente sei sicher, weil sie nicht an Deutschland gebunden ist. Die Versicherungskonzerne könnten weltweit in Firmen investieren, während die staatliche Rente spießig national sei. Als Krisenszenario war also vorgesehen, dass chinesische Arbeiter für die deutschen Riester-Rentner aufkommen, falls die Bundesrepublik ökonomisch schwächelt. Doch jetzt zeigt sich, dass es isolierte Boomregionen nicht gibt. Selbst China, so lange als Wunderland gepriesen, befindet sich offenbar in einer schweren Rezession. Nichts ist so global wie eine Finanzkrise. Die deutschen Riester-Milliarden sind daher nirgends sicherer als in Deutschland, wie ja auch die Allianz klar erkannt hat.

2) Die Riester-Rente sei besonders lukrativ, weil man in Aktien investieren könne. Das hat sich in der Finanzkrise sowieso als Illusion erwiesen – aber auch langfristig sind Aktien nicht besonders ertragreich. Die

Financial Times Deutschland hat errechnet, dass die realen Kursgewinne seit 1970 nur 1,4 Prozent jährlich betragen.

3) Die Riester-Rente sei zwingend, weil die Gesellschaft vergreise. Die „demografische Katastrophe“ war das zentrale Schlagwort, mit dem sich die Riester-Lobby durchgesetzt hat. Gezielt wurde die Hysterie geschürt, dass gesamtgesellschaftliche Solidarität nicht mehr finanzierbar sei. Doch jetzt zeigt sich erneut, dass der Demografie nicht zu entkommen ist. Letztlich muss immer der Steuer- und Beitragszahler ran. Bei der staatlichen Rente ist dies offensichtlich – und bei der Riester-Rente nur kunstvoll verbrämt, indem private Versicherungen dazwischengeschaltet werden. Aber auch die Riester-Konzerne können fast nur in staatlich garantierte Anlagen investieren, wenn sie kein allzu großes Risiko eingehen wollen.

Die Riester-Rente ist eine Meisterleistung des Lobbyismus, denn sie ist sinnlos: Ihre angeblichen Renditen hat sie direkt von den Steuerzahlern – die dafür auch noch Milliarden an Gebühren zahlen müssen. Die staatliche Rente wäre da deutlich billiger und mindestens so sicher.

Die Finanzkrise wird für die Steuerzahler sowieso sehr teuer. Als kleine Kompensation sollten die Versicherungskonzerne gezwungen werden, ihre Riester-Beute an den Staat zurückzugeben.

Ulrike Herrmann (Beitrag aus „die tageszeitung“)

DGB WARNT VOR MASSIVER ALTERS-ARMUT

Etwa jeder dritte Rentner muss sich nach Berechnungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) künftig mit Altersbezügen auf Hartz-IV-Niveau zufrieden geben – trotz lebenslanger Arbeit. Wie das Fernsehmagazin „Monitor“ unlängst recherchiert hat, verfallen in diesem Fall alle Riester-Ansparmungen, da sie als Vermögen gelten, das bei der Beantragung von Transferleistungen angerechnet wird. Angesichts dieser verheerenden Entwicklung wird der Ruf nach einer gesetzlichen Mindestrente deutlich über Hartz-IV-Niveau immer lauter. Es müsse verhindert werden, dass Menschen, die 40 Jahre und mehr gearbeitet haben, dennoch vom Sozialamt abhängig werden.

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1–2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67


SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause 

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Hauswirtschaftliche
Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

ISPARTS
SCOOTERSHOP

MOTORINSTANDSETZUNG
RESTAURATION
ERSATZTEILE & ZUBEHÖR
SONDERANFERTIGUNGEN
TUNINGPARTS

BILKER ALLEE 84. (TOREINFAHRT)
TEL: 33 37 52
WWW.IS-PARTS.DE



design: 0211-73 11 492

Ich lauf' den ganzen Tag



Foto: Bruno Henneböhl (ein Projekt von Thomas Struth: Obdachlose fotografieren Passanten)

So hungere ich und laufe, laufe, laufe, um den Traubenzucker in mir zu neutralisieren.

Martinas Lebensmittelpunkt ist die Straße.

Sie berichtet über ihre Kindheit und ihre Süchte.

Ich bin 43 Jahre alt und laufe den ganzen Tag durch die Stadt. Ich kann nicht aufhören zu laufen. Und das hat mit meinem Leben zu tun. Einem Leben, geprägt von Süchten.

Zur Zeit lebe ich in einer betreuten Unterkunft mitten in Düsseldorf. Ich bin froh, dass ich dort aufgenommen wurde, weil ich nun nicht mehr bei sogenannten Freunden übernachten muss. Oder bei Freiern. Oder auf der Straße.

Die ersten fünf Jahre meiner Kindheit verbrachte ich bei meiner Großmutter. Meine Mutter – eine Deutsche – und mein Vater – ein Syrer – lebten provisorisch in einem umgebauten Hühnerstall. Da war für mich kein Platz. Der Stall war heruntergekommen, überall war Schimmel und Feuchtigkeit an den Wänden. Das war nicht der perfekte Ort um sein Kind großzuziehen. So lebte ich also wohlbehütet bei meiner Oma, die sehr liebevoll und warmherzig war. Nach ihrem Tod lebte ich drei Jahre lang bei einer Tante, die sich auch gut um mich kümmerte. Sie wollte mich sogar adoptieren.

Mein Erzeuger ist ein strenger Moslem. In seinen Augen sind die Kinder das „Eigentum“ des Vaters und so wurden meine kleine Schwester und ich auch von ihm behandelt. Nach einigen Jahren wurde mein Vater aus Deutschland ausgewiesen und er musste zurück nach Syrien. So lange er bei uns war, wuchs ich als Muslima auf. Doch im Alter von 14 Jahren konvertierte ich zur Protestantin. Es war wie eine Erlösung von den Schlägen und der Diskriminierung, die mein Vater mir und uns zugefügt hatte. Doch was folgte, sollte erst einmal noch viel schlimmer werden. Mein Vater, der längst weit weg von uns war, hetzte uns die arabische Mafia auf den Hals, damit wir ja keine „Untaten“ vollbrachten und er immer noch Macht über uns hatte. Ständig riefen fremde Männer bei uns an, auf der Straße fühlten wir uns verfolgt und manchmal kamen dubiose Briefe. Ich weiß nicht, wie, aber irgendwie hatte meine Mutter es geschafft, uns aus dem Zugriff meines Vaters zu befreien.

Als ich elf Jahre alt war, musste ich wie alle anderen Kinder auch von der Grundschule auf eine weiterführende Schule wechseln. Zusammen mit meiner Mutter entschied ich mich für eine Realschule in Leverkusen. Ich ging damals gerne zur Schule, hatte sehr viel Spaß am Lernen. Vielleicht lag es auch daran, dass meine Mutter eine sehr gebildete Frau war, von Beruf Chemikantin. Mit 47 Jahren machte sie noch ihr Abitur nach. Sie übte mit mir, wir lasen zusammen in Büchern und ich weiß noch genau, wie sie mir die chemische Formel des Traubenzuckers erklärte. Der Traubenzucker nahm irgendwie eine Schlüsselposition in meinem Leben ein. Denn heute leide ich unter einer Essstörung und kann genau ausrechnen, wie viele Kilometer ich für die in meiner Nahrung enthaltenen Kohlenhydrate laufen muss, also wie ich die zugeführten Kalorien neutralisieren kann. So laufe ich nun den ganzen Tag, bis ich nicht mehr kann.

Ein Jahr nach der Ausweisung meines Vaters lernte meine Mutter im gemeinsamen Familienurlaub ihren neuen Freund Uwe kennen. Ich verkuppelte sie regelrecht, nur damit meine Mutter wieder glücklich mit einem Mann war. Die erste Zeit ging alles gut. Doch eines Nachts legte er sich zu mir ins Bett und sagte etwas Ungeheuerliches: „Deine Mutter ist nur gut zum Kochen und Putzen. Du bist diejenige, mit der ich schlafen will!“ Meine Mutter war ihm also gleichgültig. Er wollte an mich ran. Das verkraftete ich nur schwer, ich riss in der Folge immer wieder von zu Hause aus, da war ich gerade erst sechzehn Jahre alt. Mein neuer Lebensmittelpunkt war die Straße. In dieser Zeit lernte ich dort die Drogen-Szene kennen. Ich fing erst an, harmlose Pillen zu schmeißen, na ja, was man so „harmlos“ nennt. Nach und nach nahm ich immer heftigere Sachen. Zum Schluss schniefte ich dann Kokain. Zu dieser Zeit arbeitete ich noch in einer Werbeagentur, wo fast alle Angestellte Irgendetwas nahmen, um sich aufzuputzen. Kokain ist teuer und so war mein Gehalt schnell verbraucht. Ich musste also anders Geld für die Sucht beschaffen. So kam ich zur Prostitution. Meinen Körper verkaufen, Geld dafür kassieren und davon den Rausch kaufen. Die Freier warten nur auf junge Mädchen, die sich für wenig Geld prostituieren, die jede ekelhafte Praxis mitmachen, nur, weil sie Geld für Stoff brauchen.

Später kam ich von der Szene und von den Drogen los, war ganze drei Jahre clean und bin dann doch wieder abhängig geworden. Zur Zeit bin ich mal wieder clean, habe dafür aber eine „Suchtverlagerung“, wie das im Therapeutendeutsch heißt – meine extreme Essstörung. In vier Monaten habe ich ganze 40 Kilo abgenommen. Aber: Wenn ich in den Spiegel blicke, finde ich mich immer noch zu dick. 80 Kilogramm – das sind mindestens 20 zu viel. So hungere ich und laufe, laufe, laufe, um den Traubenzucker in mir zu neutralisieren.

protokolliert von Yvonne Aring, 15 Jahre

„Ihr habt's nicht nötig“

Oder: Von der Kunst, nein zu sagen

Neulich hat eine sehr nette Frau angerufen und uns ein gebrauchtes Fahrrad angeboten. „Für einen eurer Verkäufer“ hat sie großzügig klingend gesagt. Obwohl ich viel Arbeit habe und ja eigentlich Redakteur dieser Zeitung bin und nicht Fahrradabholer, habe ich mich mit der Bahn auf den Weg gemacht, den Drahtesel mitzunehmen. Ich war zur verabredeten Zeit da, klingelte bei der Dame und ließ mir dann das Vehikel zeigen. Ehrlich gesagt: Ich traute meinen Augen nicht und war, selten genug, sprachlos. Das Fahrrad war total verrostet, die Reifen waren platt, Licht ging auch nicht. Also ne: Das Teil war reif für den Schrottplatz. Vorsichtig merkte ich an, dass das alte Schätzchen nicht fahrtüchtig und reparaturbedürftig sei. Im Stillen war ich davon überzeugt, dass eine Reparatur sich nicht mehr lohnen würde. Die Obdachlosen hätten doch Zeit genug, das Zweirad wieder flott zu machen, sagte die nun merklich verstimmte Frau grob. Ich gab zu bedenken, dass die Ersatzteile teurer würden, als ein gebrauchtes Rad bei der Zukunftswerkstatt – von meiner Zeit, die ich investiert hatte, gar nicht zu reden. Da wurde die Dame wütend. „Ich hab's ja gleich gewusst“, sagte sie. „Ihr seid alle zu faul.“ Ich drehte mich rasch um und verließ ihr Grundstück, um mich nicht im Ton zu vergreifen.

Einige Tage später bot uns ein Mann ein Buch an, das er selbst geschrieben hatte – erschienen in einem kleinen Verlag für unbekannte AutorInnen, die viel Geld für die Publikation zahlen, um ihre persönliche Eitelkeit zu befriedigen. Unsere VerkäuferInnen sollten das Elaborat auf der Straße zusammen mit der *fiftyfifty* anbieten. Unsere Azubi gab zu bedenken, dass wir jedes Jahr Hunderte solcher Angebote bekämen und im Übrigen selbst Bücher herausgeben, die wir vorrangig vermarkten. Der Mann war sofort außer sich und beschimpfte uns, wir seien Ignoranten und er würde nie wieder eine *fiftyfifty* kaufen.

Ein anderes Mal hat uns eine Frau ein Ölbild in die Galerie gebracht, das sie selbst gemalt hatte. Unverhofft kommt oft, habe ich zuerst noch gedacht. Über Geschmack lässt sich ja streiten. Trotzdem war klar:

Das Werk der Hobbykünstlerin war grottenschlecht. Großzügig bot sie uns eine Ausstellung an und dass wir 20 Prozent der Verkaufserlöse für die gute Sache behalten dürften. Ich versuchte zu erklären, was ich immer in einem solchen Fall erkläre: Wir stellen nur arrivierte Künstler aus, weil sonst das wirtschaftliche Risiko zu groß sei und das Finanzamt die Gemeinnützigkeit aberkennt, wenn wir mit der Kunst ins Minus geraten. Außerdem bekämen wir die Kunst stets geschenkt. Nun, ich

lehnte also dankend ab, was die Dame überhaupt nicht verstehen konnte und mit den Worten quittierte: „Ihr habt's wohl nicht nötig. Ich spende für *fiftyfifty* keinen Cent mehr.“ Da mischte sich die Kollegin ein und versuchte vorsichtig zu vermitteln. Gerade in der Wirtschaftskrise seien wir sehr auf Spenden angewiesen, die Projekte seien gefährdet, wir hätten schon über die Presse Alarm geschlagen. Das Vermarkten von Kunst unbekannter KünstlerInnen sei jedoch schwer und verursache Kosten. Und: Wir betreiben die Galerie ehrenamtlich neben Redaktion und Spendenverwaltung, wofür insgesamt nur zwei Angestellte und eine Azubi da sind. Die Spenderin wurde tatsächlich etwas ruhiger und lenkte ein: „Dann schenke ich Ihnen das Bild.“ Sie nahm ihr Werk und stellte es vor die zentrale Wand in unserer Galerie. Und eh wir uns versahen, hatte sie ungefragt und ohne Respekt zwei Arbeiten von Gerhard Richter ab- und ihr eigenes aufgehängt. „Sehen Sie, das sieht doch toll aus“, meinte sie. Nun war ich aber mit meiner Geduld am Ende – zumal wir ähnliche, nicht ganz so krasse Erlebnisse mit selbst verliebten Menschen leider oft haben. Mich zur Ruhe zwingend, gab

ich zu bedenken, ob es nicht besser wäre, sie nähme ihr Bild und verließ unsere Galerie, was sie dann auch polternd tat.

Ebenfalls häufig gibt es Ärger mit AutorInnen. Ich wundere mich immer wieder, wie viele Menschen sich berufen fühlen, etwas zu verfassen. Und freue mich manchmal über interessante Beiträge. Aber oft müssen wir die Manuskripte auch abweisen. Immerhin: Wir lesen alles und beantworten jede Zuschrift. Aber eine Begründung, warum wir bestimmte Artikel nicht drucken, können wir nicht abgeben, das ist bei über tausend Zuschriften im Jahr nicht möglich. Immerhin, so viel wird stets mitgeteilt: Wir bevorzugen die Artikel der Obdachlosen. Neulich bekam ich einen wertvollen Text über einen unserer Zeitungsverkäufer in Essen per email. Der Absender hatte aber offensichtlich nicht sehr viel Erfahrung mit dem Schreiben. Ich habe mir daher die Mühe gemacht, den Artikel zu redigieren. Die geänderte Fassung

bekam der Autor zur Kenntnis mit einem wirklich sehr netten Brief zurückgeschickt. Die Antwort darauf hat mich schlichtweg schockiert. Den Text zu verändern sei eine Frechheit, wir hätten von redaktioneller Arbeit keine Ahnung und er hätte es nicht nötig, seinen Text bei uns zu veröffentlichen.

Kann mir mal jemand die Kunst des Nein-Sagens beibringen?

Hubert Ostendorf



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts



Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0



Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

Dorf, Stadt, Fluss

Dem fidelen Hutträger auf dem Foto werden im April sicher noch kräftige Bartstoppeln wachsen, wenn er im Düsseldorfer Theater an der Luegallee als obdachloses Oberkasseler Original „Pitter“ die Bühne betritt, als einer von zahlreichen Mitwirkenden im neuen Stück „Wir Insulaner“, das 100 Jahre linksrheinisches Leben im Zeitraffer abrollen lässt, von den Zeiten der alten wackligen Schiffsbrücke über den Bauboom um 1900 bis in



Schabau in der Tasche: Pitter (Klaus Kelm), der Zeitreiseführer in „Wir Insulaner“. Foto: Annette Hiller

die „trizonesischen“ Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Anlass der Produktion ist das 100-jährige Jubiläum der Eingemeindung von Heerdt & Co. nach Düsseldorf – ein damals heftig umstrittenes Ereignis. Die Akteure in „Wir Insulaner“ (Text: Olaf Cless und Ingrid Wanske, Übersetzung: Heinz Jürgens, Musik: Axel Weggen) sprechen Mundart, mal deftiger mal schwächer, mal auch gar nicht, je nach sozialem Stand und historischer Epoche. Links- wie rechtsrheinische Interessenten an der ungewöhnlichen Uraufführung sollten sich mit dem Kartenkauf beeilen.

16.-19., 21.-26., 28.-30. April, Theater an der Luegallee, Düsseldorf, Luegallee 4 – Eingang Burggrafenstraße, Tel. (0211) 57 22 22
www.theaterluegallee.de

Wortgefechte

Beim Poetry Slam kann im Prinzip jeder mitmachen, der eigene Texte auf der Pfanne und keine Angst vor dem Mikrofon und einem lebhaften, meinungsfreudigen Publikum hat. Letzteres bildet zugleich die Jury und vergibt Noten von 1 für Wortmüll bis



Zeremonienmeister beim Poetry Slam: Pamela Granderath und Markim Pause. Foto: Christof Wolff

10 für Geniestreich. Seit über zehn Jahren schon findet der fröhliche Text- und Vortragswettstreit, der ursprünglich in den USA entstand, regelmäßig im Düsseldorfer zakk statt. Jetzt ist es wieder mal Zeit für die Stadtmeisterschaften, bei denen sämtliche Monatsgewinner des letzten Jahres gegeneinander antreten. Wer am Ende den Lorbeer erntet – Austragungsort ist diesmal das Schauspielhaus –, der vertritt dann auch die Landeshauptstadt bei den deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften, die im Oktober, diesmal ebenfalls in Düsseldorf, über die Bühne gehen werden. Für Slam-Poetry-Freunde hat das April-Programm des zakk aber noch mehr zu bieten: Erst kommt Sebastian23, der deutschsprachige Meister von 2008, zusammen mit seinem Kollegen Lars Ruppel, dann Marc-Uwe Kling („Die Känguru Chroniken“), der 2006 und 2007 das Rennen machte und sich inzwischen mit seinen Liedern und Geschichten „wortgewaltig, amüsant und temporeich“ (FAZ) in der Kabarettsszene etabliert hat.

7.4., 20 Uhr, zakk, Fichtenstraße 40: Sebastian23 & Lars Ruppel; 22.4., 20 Uhr, Schauspielhaus: Düsseldorfer Stadtmeisterschaften; 23.4., 20 Uhr, zakk: Marc-Uwe Kling

Jubiläum mit Bert Brecht

Das Düsseldorfer Senioretheater (SeTA) feiert 20-jähriges Jubiläum. 1989 wurde es vom damaligen Leiter des Jungen Theaters in der Altstadt, Ernest Martin, und dem Regisseur Wolfgang Caspar initiiert und ist seither regelmäßig mit neuen Inszenierungen an die Öffentlichkeit getreten. Jetzt zeigt die spielfreudige Truppe noch einmal ihre mit der jungen Regisseurin Marlin de Haan erarbeitete Version von Brechts köstlichem



Braut schwanger, Bräutigam frustriert: Das Senioretheater in „Die Kleinbürgerhochzeit“. Foto Annette Leyener

Chaos-Einakter „Die Kleinbürgerhochzeit“, in dem die familiäre Festivität bei zunehmender alkoholischer Enthemmung der Gäste und abnehmender Stabilität der selbstgebauten Möbel des Bräutigams gründlich aus dem Ruder läuft. „Für die betagten Darsteller scheint es ein Heimspiel zu sein, so leicht und locker (...) schlüpfen sie in die von Brecht angelegten Rollen. (...) Stürmischer Applaus“, schrieb die WZ. Dreimal ist das Stück zu sehen, dann folgt unter dem Titel „Theatersplitter“ eine SeTA-Jubiläumsshow mit vielfältigen Kostproben aus der langjährigen Bühnenarbeit.

„Kleinbürgerhochzeit“: 22.4., 20 Uhr, 23.4., 15 Uhr, 24.4., 20 Uhr. „Theatersplitter“: 26.4., 15 Uhr. Forum Freies Theater Juta, Düsseldorf, Kasernenstr. 6, Tel. (0211) 87 67 87-18
www.forum-freies-theater.de

Tango Si!

Was haben Donna Clara, die Kleine Konditorei und die Capri-Fischer miteinander zu tun? Alle drei altgedienten Evergreens sind in Tango-Manier komponiert. Natürlich handelt es sich dabei um sentimentale deutsche Nachahmungen des Musik- und Tanzstils, der vor über 100 Jahren im Einwanderer-Schmelztiegel Argentiniens entstand. Am 25. April gastiert eine hochkarätige Abordnung von authentisch-argentinischen Tangomusikern in der Düsseldorfer Tonhalle: Alfredo Marcucci, Luis Stazo und Juan José Mosalini lassen gemeinsam mit dem Orchestra Tipica Veritango ihre Bandonéons (übrigens eine deutsche Instrumentenerfindung) um die Wette singen, seufzen und deklamieren. Internationale Tanzpaare zelebrieren knisternde Leidenschaft, und der charismatische Sänger Ramón Regueira wandelt auf den Spuren von Carlos



Ohne Schlitz am Kleid geht gar nichts: Stefanie Clausen und Jost Budde. Foto: Wolfgang Weimar

Gardel & Co. Veranstaltet wird der Abend natürlich wieder vom Verein „futuro si! – Initiative für Straßenkinder in Lateinamerika e.V.“ Die Künstler verzichten auf einen Großteil ihrer Gage, damit für die Projektarbeit von futuro si! ordentlich was zusammen kommt.

25.4., 19.30 Uhr, Tonhalle Düsseldorf. Karten für 25,-, 33,- und 45,- Euro gibt es in der Tonhalle, an den bekannten Vorverkaufsstellen, im Internet und bei futuro si! unter Tel. 0176-651 777 96

www.hsldigital.de

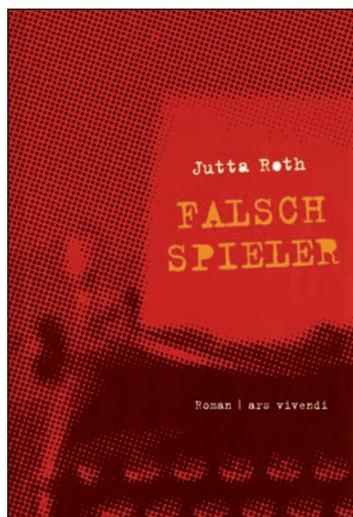
*Bildproduktion für Werbung und Kunst.
Und andere gute Sachen.*

HSL • Adersstraße 45 • 40215 Düsseldorf • 02 11 - 87 67 27-0

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

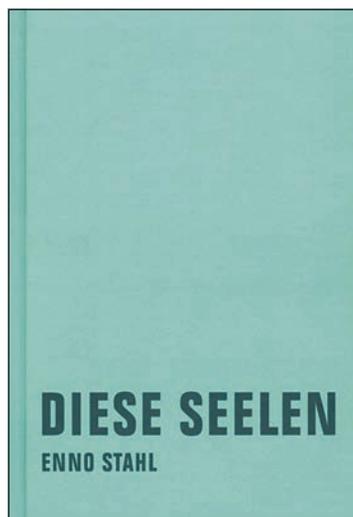


Von einem, dessen Gedichte gestohlen wurden

1952 erschien im Düsseldorf-Diederichs Verlag ein Gedichtband, der sich wie geschnittenes Brot verkaufte und in kurzer Zeit sieben Auflagen erlebte. Die Gedichte („Ich schreibe mein Herz in den Staub der Straße“), von der Presse hymnisch gefeiert, stammten von George Forestier, einem jungen Elsässer, der sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte, bald vom Krieg desillusioniert worden war, sich einem französischen Todesurteil hatte entziehen können, bei der Fremdenlegion gelandet und im Indochina-Krieg verschollen war. 1955 kam ans Licht, dass die ganze Geschichte frei erfunden war. Ein Verlagsmitarbeiter mit brauner Vergangenheit hatte die Gedichte selbst geschrieben. Von diesem literarischen Betrugsfall hat sich die Autorin Jutta Roth zu einem bemerkenswerten Roman – ihrem ersten – inspirieren lassen. Er ist aus Berichten und Briefen verschiedener Erzähler komponiert, kreist allmählich die alte Fälschungssache ein und verlässt schließlich den beklemmenden Schauplatz Nachkriegsdeutschland via Kanada. In Jutta Roths fantasievoll abgewandelter Version des Literaturbetrugs stammen die fraglichen Gedichte tatsächlich aus der Feder eines entwurzelten ehemaligen Soldaten. Elmar Kiesling, wie er im Roman heißt, ist freilich nach Toronto ausgewandert, von wo er seine Verse arglos einem alten Schriftsteller zur Begutachtung schickt, der sie dann unter falscher Flagge veröffentlicht. Wie das Leben des mit seiner Heimat hadernden Auswanderers in der Fremde weitergeht, erzählt, wiederum in Form einer Spurensuche, der Roman im letzten Teil. Jutta Roth beherrscht das Spiel mit unterschiedlichen Erzählern und Erzähltonarten erstaunlich gut, und Spannung weiß sie auch zu erzeugen. Geboren ist sie 1967 in Siebenbürgen/Rumänien, kam

mit zwölf nach Deutschland und lebt heute in Philadelphia. Falls diese Vita keine Verlagsfälschung ist.
olaf cless

Jutta Roth: *Falschspieler. Roman, ars vivendi verlag, 288 Seiten, 17,90 €*



Abstieg eines Armutforschers

Ein Klima der Unsicherheit herrscht im Roman „Diese Seelen“ des Neusser Autors Enno Stahl. Angespannt wackeln die vier Protagonisten an ihrer Karriere, wollen meistens groß rauskommen, ernten Niederlagen, verkaufen ihre Seelen. Der zeitliche Fokus des Romans liegt auf dem Jahr 2002, im Hintergrund rumort Arbeitslosigkeit, die Regierung startet ihre neoliberalen Reformen. Passend dazu das Themengebiet des Soziologen Robert, der ersten Romanfigur: Er forscht über Verarmung und psychosoziale Abstiegsmuster. Als seine hochfliegenden akademischen Pläne platzen, wird er selbst zum Problemfall, sogar zur gefährlichen Zeitbombe. Diesen Erzählstrang kontrastiert und kreuzt der Autor mit einem anderen, der von der Arbeitsamts-Angestellten Michaela handelt; sie ist es, die als Sachbearbeiterin fatalerweise mit dem aus der Bahn geratenen Soziologen Robert zu tun bekommt. Auch die beiden weiteren Geschichten im Buch sind aufeinander bezogen und lassen ihre Protagonisten einander ungeschön über den Weg stolpern: Da ist zum einen die Überfliegerin Tess, die flink Fernsehkarriere macht und die Nation mit krawalligen Talkshows versorgt; zum anderen Jürgen, ein Typ aus der Vorstadt, der sich für ein Showtalent hält. – „Diese Seelen“ ist kein Buch, das die Herzen wärmen möchte. Vielmehr eines, das mit kühlem Blick von gebrochenen Helden in brüchigen Zeiten erzählt.

oc
Enno Stahl: *Diese Seelen. Roman, Verbrecher Verlag, 265 Seiten 22,90 €*

Wir trauern um unsere VerkäuferInnen

Claudia Ruhlmann, gestorben im Dezember 2008
Carlo Kannen, 32 Jahre, gestorben im Februar 09
Hagen Dauben, 33 Jahre, gestorben im Februar 09
Stefan Weeke, 45 Jahre, gestorben im Februar 09

Claudia, Hagen, Stefan und Carlo hinterlassen eine große Lücke. Sie sind z. T. an den Folgen ihrer Suchterkrankung verstorben, aber unserer Meinung nach auch an den Folgen einer verfehlten (Anti-)Drogenpolitik. Tief bewegt von ihrem Schicksal verabschieden wir uns von unseren Lieben. Wir trauern mit ihren FreundInnen, Verwandten und KollegInnen auf der Straße.

fiftyfifty – Das Straßenmagazin

Lust auf Farbe? **SONNENHERZOG**
Farben Tapeten Bodenbeläge

www.sonnen-herzog.com **Jetzt auch in Ratingen!**
Homberger Straße 9 in Ratingen
Piniestraße 20 in Düsseldorf
und 10 weitere Standorte in NRW

Hilfe für Jungs, die anschaffen



Comic von „Looks“ (Auszug). Die ganze Geschichte gibt es unter www.looks-ev.org.

In der Schüssel neben der Eingangstür liegen Gratis-Kondome, darüber hängt ein handgeschriebenes Schild: „Bei uns gilt: Keine Drogen, Gewalt, Waffen, blöde Anmache, keine Vermittlungsgeschäfte.“ In der Pipinstraße 7 in Köln befindet sich „Looks“ – eine gemeinnützige Anlaufstelle für Stricher. „Looks“ kommt aus dem Englischen (to look) und ist ein Appell genau hinzusehen, wo die meisten wegschauen.

Stricher, das sind Jugendliche und junge Männer, die Sex für Geld verkaufen – hauptsächlich an männliche Kunden. Etwa 1.000 Stricher – sie selber nennen sich einfach nur „Jungs“ – im Alter von 13 bis 30 Jahren verdienen sich am Kölner Bahnhof und in der Altstadt ihr Geld mit Prostitution. In Nordrhein-Westfalen ist keine andere Szene so groß wie die in Köln. Das ergab eine Studie der Freien Universität Berlin, die von der Aids-Hilfe Essen und „Looks“ in Auftrag gegeben wurde. Vier Monate lang wurden Stricher in Köln, Düsseldorf und dem Ruhrgebiet interviewt. Die Wissenschaftler fanden so heraus, dass die meisten der männlichen Prostituierten vor existentiellen Problemen wie Arbeitslosigkeit, Geldmangel und Obdachlosigkeit stehen. 45 Prozent leiden an Geschlechtskrankheiten und jeder Fünfte soll drogenabhängig sein. Bei „Looks“ finden die Stricher Beratungsmöglichkeiten, Lebenshilfe oder einfach nur einen Platz zum Ausspannen.

Das Projekt wurde 1995 von Privatleuten zur HIV-Prävention gegründet. Hier können sich die Jungs eine Postadresse einrichten lassen, duschen und ihre Wäsche waschen. Regelmäßig kommt ein Arzt des Gesundheitsamtes. In der anonymen Sprechstunde können sich die Jungs unter anderem testen und im Falle einer HIV-Infektion beraten lassen. Auch wenn sie einen Behördengang vor sich haben oder eine Wohnung suchen, können sie einen der MitarbeiterInnen von „Looks“ um Hilfe bitten. Manche kommen mit einem Bündel Wäsche oder einem Problem, andere mit Heißhunger. Ein Großteil von ihnen ist schwul, es prostituieren sich jedoch auch heterosexuelle Männer.

Auf der Homepage von „Looks“ befindet sich ein Comic. Bunte Bilder zeigen die Geschichte von Max, der schon sehr früh Erfahrungen mit

käuflicher Liebe gemacht hat. Er wurde von seinem Vater geschlagen und flüchtete deshalb auf die Straße. Dort bot ihm ein Mann Geld an. Nur Kuschneln für 50 Euro oder Sex mit Duschen für 150 Euro. Ehe er sich versah, war die Stricher-Szene Max' fester Arbeitsplatz geworden. So geht es den meisten Jungs. Viele kommen aus sozial schwachen, zerrütteten Familienverhältnissen, wurden geschlagen oder sexuell missbraucht. Irgendwann landen sie auf der Straße. Um schnell an Geld zu kommen, und somit zu überleben, ist die Prostitution dann ein

lockendes Geschäft. Während die meisten anschaffen, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern, gibt es aber auch diejenigen, die sich mit der Prostitution nur ein paar Euro neben dem Studium dazu verdienen wollen.

Bei „Looks“ wird kein Unterschied zwischen den Strichern gemacht. Wenn sie in die Anlaufstelle

kommen, sind sie Niemandem Rechenschaft schuldig. Der Ansatz von „Looks“ ist akzeptierend, Moralpredigten sind tabu. „Dass die Jungs anschaffen, ist ganz o.k.“ hat eine Sozialarbeiterin des Vereins im Gespräch mit *fiftyfifty* einmal gesagt. Und um die Jungs zu erreichen, sind Streetworker am Bahnhof, in Stricher-Kneipen in der Altstadt und einem Bordell unterwegs, dort, wo die männlichen Prostituierten Kontakte zu Freiern knüpfen.

Weder von außen noch von innen unterscheiden sich die Strichertreffpunkte am Alten Markt von anderen Kneipen der Altstadt. Aus den Lautsprechern singt Marianne Rosenberg ihr „Er gehört zu mir“, am Tresen sitzen zwei Männer. Sie halten Händchen und blicken sich tief in die Augen. Schwulenkneipe, okay, aber Stricherkneipe? „Wie ein Deal sieht es nicht aus“, erklärt Kellner Thomas Pampus (Name von der Redaktion geändert). „Da treffen sich zwei Männer, trinken etwas zusammen und den Rest machen sie draußen klar.“ Pampus erzählt, dass sich die Stricher auch tagsüber in der Kneipe treffen. Der Kontakt mit den Freiern fände aber meist abends statt. „Dann kommen auch die Leute von Looks. Die verteilen hier Kondome, Infohefte und Gleit-Gel.“

Daniela Singhal

Quand on n'a que l'amour

Wenn man nur die Liebe hat. Ein Chanson von Jacques Brel (1929-1978)

Wenn man nur die Liebe hat
 Als gegenseitiges Geschenk
 Am Tag der großen Reise
 Die unsere große Liebe ist
 Wenn man nur die Liebe hat
 Meine Liebe du und ich
 Auf dass jede Stunde, jeder Tag
 Vor Freude zerspringe
 Wenn man nur die Liebe hat
 Zu leben unsere Versprechen
 Ohne allen anderen Reichtum
 Als den festen Glauben daran
 Wenn man nur die Liebe hat
 Um mit Wundern auszustatten
 Und mit Sonne zu bedecken
 Die Hässlichkeit der Vorstädte
 Wenn man nur die Liebe hat
 Als einzigen Grund
 Als einziges Lied
 Und einzige Hilfe

Wenn man nur die Liebe hat
 Um am Morgen
 Arme und Ganoven
 In samtene Mäntel zu kleiden
 Wenn man nur die Liebe hat

Den Leiden dieser Welt
 Ein Gebet zu widmen
 Als einfacher Troubadour
 Wenn man nur die Liebe hat
 Sie denen zu schenken
 Die sich abkämpfen
 Auf der Suche nach dem Tag
 Wenn man nur die Liebe hat
 Einen Weg zu bahnen
 Und das Schicksal zu bezwingen
 An jeder Ecke
 Wenn man nur die Liebe hat
 Um zu den Kanonen zu sprechen
 Und nichts als ein Lied
 Um den Trommler zu überzeugen

Ohne also etwas anderes zu haben
 Als die Kraft zu lieben
 Werden wir, Freunde
 In unsern Händen die ganze Welt halten

*Originaltext und Musik: Jacques Brel
 Übersetzung: Olaf Cless
 Eine singbare freie Übertragung stammt von Klaus
 Hoffmann: „Wenn uns nur Liebe bleibt“*



Mit dem Chanson „Quand on n'a que l'amour“ (1956) erzielte Jacques Brel einen seiner frühen Erfolge. Brel, geboren am 8. April 1929, vor 80 Jahren also, in Schaerbeek bei Brüssel, wuchs in bürgerlichen Verhältnissen auf und arbeitete lustlos in der elterlichen Kartonagefabrik, die er einmal übernehmen sollte. 1953 ging er nach Paris und schaffte nach einigen Anlaufjahren den Durchbruch als Chansonnier. Brel, auf der Bühne ein wahrer Orkan an Ausdruckskraft, unternahm in den 60er Jahren kräftezehrende Mammut-tourneen, die ihn auch nach London und New York, Tokio und Moskau führten. 1967 gab er sein unwiderruflich letztes Konzert, arbeitete aber noch eine Zeitlang für Musical und Film. Nach einer schweren Lungenoperation 1974 zog er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurück, besegelte die Weltmeere und ließ sich auf der Marquesas-Insel Hiva Hoa nieder. Dort liegt er auch begraben, wenige Schritte vom Maler Paul Gauguin entfernt. Immer wieder hat Brel in seinen Liedern die Armen, Einsamen, Verlorenen besungen. „Die Alten“, „Der Säufer“, „Die Verzweifelten“ – so heißen einige dieser herzbewegenden Chansons. oc

Ihr zuverlässiger Partner

Höherweg 100 · 40233 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 821 821
 Telefax: (0211) 821 3 821
 E-Mail: info@swd-ag.de

Öffnungszeiten Kundenzentrum:

Montag – Donnerstag
 8.00 – 17.00 Uhr
 Freitag 8.00 – 14.00 Uhr

Notdienst und Entstördienst:

Gas/Wasser/Fernwärme:
 (0211) 8 21- 66 81
 Strom: (0211) 8 21- 26 26

Strom · Erdgas · Fernwärme · Trinkwasser
 Entsorgung · Energiedienstleistungen · Öffentliche Beleuchtung

Stadtwerke
 Düsseldorf AG



www.swd-ag.de

HIER PASSIERT'S!
die Highlights *zakk*

Mittwoch, 1.4.
HEINZ STRUNK
liest aus seinem neuen Buch „Fleckenteufel“

Donnerstag, 9.4.
THE WHITEST BOY ALIVE
Special Guest: The New Wine

Montag, 20.4.
Female Voices: **HOLLY GOLIGHTLY**
„Dirt Don't Hurt“-Tour

Dienstag, 21.4.
OLIVER MARIA SCHMITT:
„Braz“ - Der beste Roman aller Zeiten!

Mittwoch, 22.4.
DÜSSELDORFER STADTMEISTERSCHAFTEN
Poetry Slam im Schauspielhaus

Donnerstag, 23.4.
MARC-UWE KLING
liest „Die Känguru-Chroniken“

Montag, 27.4.
HARRY ROWOHLT & FRANK SCHULZ
lesen aus „Hagener Trilogie“

Dienstag, 28.4.
J. NEUTAG & J.H. CLAASSEN
Ein kabarettistischer Monatsrückblick

Mittwoch, 29.4.
Female Voices: **ELENIE MANDELL**
„Artificial Fire“-Tour

Donnerstag, 30.4.
TANZ IN DEN MAI
Die große Frühlingsparty im zakk

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf
Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Karnevalswagen rettet Programm für Obdachlose
Die Sache schien entschieden: Die Landesregierung hatte die Hilfen für Obdachlosenprojekte in Höhe von 1,12 Millionen Euro Ende 2008 gestrichen – trotz massiver Gegenwehr. *fiftyfifty*, die Düsseldorfer Franziskanerbrüder und der Cellist Thomas Beckmann hatten im Verbund mit anderen Gleich-



gesinnten demonstriert, protestiert und „Streichkonzerte“ gegeben – vergeblich. Hubert Ostendorf von *fiftyfifty* war sogar im Landtag angehört worden, zu einer Rücknahme der Streichung kam es damals aber nicht. Kurz nach Karneval ließ die Staatskanzlei dann plötzlich verkünden, es werde ein neues „Aktionsprogramm“ aufgelegt, um Obdachlosen zu helfen und Obdachlosigkeit zu vermeiden. Volumen: 1,12 Millionen Euro. Es stellt sich die Frage: Was hat die Landesregierung zum Umdenken bewegt? Zoch-Bauer Jaques Tilly und Thomas Beckmann sind sich sicher, dass der Grund ein bissiger Karnevalswagen am Rosenmontag war. Tilly hatte Regierungschef Jürgen Rüttgers als Skinhead gezeigt, der mit seinem Baseballschläger Beckmanns Cello mit der Aufschrift „Gemeinsam gegen Kälte“ kaputtschlägt. „Die zeitliche Nähe zwischen Rosenmontag und neuer Entscheidung des Kabinetts ist geradezu frappant“, so Tilly. Es falle zudem auf, dass

für das neue Programm genau das Geld bereitgestellt wird, das zunächst gestrichen worden war.

Kriegswaffen für Konjunktur
Extreme Armut und Krieg sind für große Teile der Weltbevölkerung traurige Realität. Auf der anderen Seite werden für das Militär weltweit jährlich fast 1.000 Milliarden Euro ausgegeben (siehe dazu: www.war-is-illegal.org). Inge Höger, Abrüstungsexpertin der Fraktion die LINKE, ist empört über die Pläne der Bundesregierung, im Rahmen des Konjunkturprogramms II militärische Beschaffungsprogramme zu finanzieren. „Unter dem Deckmantel der Wirtschaftskrisenbekämpfung beschleunigt die Bundesregierung die Aufrüstung der Bundeswehr weiter“, so Höger. „Von den 500 Millionen Euro aus dem Konjunkturprogramms II, die die Bundeswehr erhalten wird, sollen zu einem großen Teil Waffen gekauft werden. Wir sprechen hier nicht nur von den 1000 Maschinenpis-



tolen, sondern von der Anschaffung von schwerem Kriegsgesetz.“ Dazu gehören neben 37 gepanzerten und großteils bewaffneten Tanklastzügen auch 34 gepanzerte Dingo2-Fahrzeuge mit Gefechtsurm, 10 Fennek-Panzerfahrzeuge und ein Panzerkörper Wiesel 2. Darüber hinaus sollen für 22 Millionen Euro schwere Kampfdrohnen eingekauft werden. Inge

Höger: „Von Aufrüstung profitieren wenige und viele müssen den Preis dafür bezahlen. Mit den Summen, die ein Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie kostet, lassen sich vier bis fünf im Gesundheits- oder Bildungsbereich schaffen. Wir brauchen Investitionen in eine zivile Zukunft, weitere Aufrüstung löst keine Probleme, sondern verschärft die bestehenden.“

Frauen sind unterbezahlt
Seit 50 Jahren sind Frauen in Deutschland per Gesetz gleichberechtigt. Trotzdem wächst auch im Jahr 2009 der Lohnunterschied zwischen Mann und Frau weiter. „Mittlerweile verdienen Frauen im Schnitt 23 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Dadurch zählt Deutschland nach wie vor zu den Nationen mit der größten Ungleichheit bei der Entlohnung von Männern und Frauen“, so Katharina Batz, stellvertretende Landesvorsitzende des Sozialverbands VdK Nordrhein-Westfalen. Frauen hätten zwar häufig die besseren Bildungsabschlüsse, seien aber aufgrund der schlechten Vereinbarkeit von Familie und Beruf häufig in Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung tätig. Daneben seien Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft, der Politik und der Wissenschaft weiter unterrepräsentiert. Eine aktuelle Studie des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen zeigt, dass in NRW fast 43 Prozent der Frauen Minijobberinnen und nur 26 Prozent vollzeitbeschäftigt sind. War Ende der 1990er Jahre gut jede fünfte Frau im Niedriglohnbereich tätig, ist es inzwischen mehr als jede vierte. Bei den Männern ist nur etwa jeder Zehnte betroffen.

Ihr Elektriker ...

ANDY BIELEFELD
Elektroinstallateurmeister
Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN
NETZWERKTECHNIK**

Kundennähe und starke Kompetenz vor Ort.

Altstadt Bolkerstr. 17	Stadtmitte ● Berliner Allee 33 ● Am Wehrhahn 18 ● Immermannstr. 6	Derendorf ● Collenbachstr. 10 ● Münsterstr. 126 ● Ulmenstr. 275a	Pempelfort ● Camphausenstr. 18 ● Duisburger Str. 32	Golzheim ● Kaiserswerther Str. 252
----------------------------------	---	--	--	--

Stadtparkasse Düsseldorf
...weil die sich kümmern.

Initiative für ein Sozialticket in Düsseldorf geht online!

Die Initiative für ein Sozialticket Düsseldorf ist mit einer eigenen Homepage (www.sozialticket-duesseldorf.de) an die Öffentlichkeit gegangen. Auf der Internetseite gibt es den aktuellen Stand, Hinweise auf Aktionen und Veranstaltungen und Hintergrundinformation zum Thema Sozialticket in Düsseldorf. Eine ausführliche Linkseite verweist auf die Projekte in anderen Städten. „Auf der Internetseite sollen Informationen gebündelt und interessierten



Bürgern und Bürgerinnen zur Verfügung gestellt werden“, erklärt Holger Kirchhöfer vom Initiativkreis Armut und Betreiber der Seite. „Damit wollen wir als Initiative über die Vorteile und Machbarkeit eines vergünstigten Monatstickets für materiell arme Menschen aufklären und für die Umsetzung eines solchen Tickets werben.“ Die Forderung nach einem Sozialticket wird von vielen Parteien, Organisationen, Initiativen in Düsseldorf, darunter *fiftyfifty*, unterstützt. Die Internetseite bietet die Möglichkeit, die unterschiedlichen Aspekte darzustellen und die Bandbreite der Unterstützer zu dokumentieren.

Gericht hebt Skandal-Urteil gegen „Schließfach-Mann“ auf Das Düsseldorfer Oberlandesgericht hat die Haftstrafe gegen einen als „Mann aus dem Schließfach“ bundesweit bekannt gewordenen Obdachlosen aufgehoben.



Das Amtsgericht hatte den Drogenabhängigen zu neun Monaten Haft wegen Hausfriedensbruchs verurteilt. Sein Vergehen: Mike K. hatte sich immer wieder zum Schlafen in Gepäck-Schließfächer des Düsseldorfer Hauptbahnhofs

gezwängt. Insgesamt rund 200 Anzeigen hatten Bahn-Mitarbeiter gegen den Obdachlosen erstattet. In 36 Fällen hatte das Amtsgericht den Hausfriedensbruch als erwiesen angesehen. Das Verhalten des Angeklagten sei eher lästig als schädlich gewesen, befand jetzt das Oberlandesgericht. Die Strafe sei daher zu hoch. Der Fall wurde an das Amtsgericht zurückverwiesen. Nun soll geprüft werden, ob der Angeklagte in einer Entzugsklinik nicht besser untergebracht ist.

Thomas Beckmann erzählt...

„Als ich ein kleiner Junge war, ging ich mit meinem Vater in die Stadt. Dort saß ein armer Mann. Ich fragte meinen Vater: ‚Warum sitzt der Mann dort?‘ und er sagte: ‚Er ist ein armer Mann‘. Er gab ihm Geld und ich sagte: ‚Wer kümmert sich um den Mann?‘. Mein Vater sagte: ‚Der Staat‘ und ich fragte meinen Vater: ‚Aber wer ist der Staat?‘. Er sagte: ‚Der Staat, das sind wir alle‘. Ich fragte: ‚Aber warum sitzt der Mann denn dort, wenn wir alle uns um ihn kümmern?‘ Diese Anekdote erzählt der Cellist Thomas Beckmann in einem Essay, den er



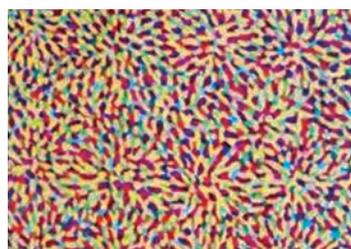
in der bedeutenden japanischen Zeitung „*Onyaku no Sekai*“ veröffentlicht hat. Beckmann ist Gründer des Vereins „Gemeinsam gegen Kälte“, der sich seit 1993 mit den Mitteln der Musik um arme und obdachlose Menschen kümmert. Über 500 Benefiz-Konzerte hat Thomas Beckmann in der Vergangenheit bereits gegeben. Mit den Erlösen werden etwa 300 soziale Projekte in Deutschland gefördert, darunter die Essensausgabe der Franziskaner in Düsseldorf, der Sozialdienst katholischer Männer in München oder die Diakonie in Berlin. Beckmann: „Wir begrüßen auch die medizinische Notambulanz für Tiere – ein tolles Projekt der Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* – denn Obdachlose haben zu ihrem eigenen Schutz oder auch als Lebegefährten sehr oft Hunde, die sie von dem Wenigen, das sie sich erbetteln, auch noch durchfüttern.“

Altstadt: Neue Diskussion um Alkoholverbot

124 Fälle von Körperverletzung zählte die Polizei, trotz Mehreinsatz, während der Karnevalstage. Das bedeutet einen Anstieg um 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. „Der erkennbare Zusammenhang von Gewaltanwendung und Alkoholisierung setzt sich fort. Es wird mehr und härter getrunken“, stellt Polizeipräsident Herbert Schenkelberg fest. „Diese Thematik wird uns in der Altstadt weiter beschäftigen.“ Der Runde Tisch mit der Stadt wird deswegen erneut ein zeit- und räumlich eingeschränktes Alkoholverbot diskutieren. Die Spitze der Düsseldorfer Ordnungshüter fährt in Kürze nach Freiburg, wo 2008 ein solches Verbot umgesetzt wurde. Die Bilanz fällt angeblich gut aus, aber ob die Regelung Bestand hat, ist offen. Ein Rechtsstreit läuft noch. „Ich will gerüstet sein, wenn wir feststellen, dass auch in Düsseldorf ein solches Verbot in den Nächten auf Samstag und Sonntag auf bestimmten Altstadtstraßen geboten ist“, sagt Schenkelberg.

Kuhna malt für Obdachlose

Er hat's schon wieder getan: Nachdem seine letzte Ausstellung in der *fiftyfifty*-Galerie als die erfolgreichste in die Geschichte der Benefizkunst für Obdachlose einging, hat Kunstprofessor Hermann Josef Kuhna jetzt erneut zum Pinsel gegriffen. Für die „Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus“ schuf Kuhna eine Edition von 13 unterschiedlichen Werken, die als Vorlage für 130 hochwertige Kunstdrucke



dienten. Stolz nahm Ordensvorstand Bruder Matthäus Werner die Arbeiten in der Obdachlosenunterkunft im ehemaligen Hotel Manhattan entgegen: „Wir sind froh, dass wir Professor Kuhna bereits zum zweitenmal für unsere Sache gewinnen konnten.“ Die erste Serie schmückt ab sofort die Wände des Hotels. Der Erlös aus dem Verkauf der restlichen Werke (Preis 120 Euro pro Bild) kommt dem im Bau befindlichen Heim für chronisch kranke Obdachlose zugute. *Express*

Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.

Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



Erfolg in der Schule

Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338. 

Suchen gut erhaltene Damen- und Herrenbekleidung. Düsseldorf Drogenhilfe e.V.

Kontaktladen, Erkrather Str. 18
0211/89-93990

DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

Male Portraitbilder in Acrylfarbe anhand von Fotovorlage. Bei Interesse bitte melden bei Rolf Cyttrich unter 0152 067 00940

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie über 60.000 Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

Kupfermuckn

... und die Europäische Kulturhauptstadt Linz 2009, in der sogar Obdachlose im Theater auftreten



„Kupfermuckn – Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten – komischer Name“, sagte ich.

Wenn wir Deutschen von Linz sprechen, dann meinen wir fast immer die idyllische Kleinstadt am Rhein. Aber es gibt noch eine andere Stadt mit Namen Linz: Sie ist die Hauptstadt von Oberösterreich, mit knapp 200.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt in der Alpenrepublik – und seit Neujahr die Europäische Kulturhauptstadt 2009.

Der Komponist Anton Bruckner war im 19. Jahrhundert Domorganist in Linz und der Astronom Johannes Kepler hat hier im 17. Jahrhundert als Professor sein epochales 3. Gesetz der Planetenbewegungen veröffentlicht.

Linz stand immer ein bisschen im Schatten der Hauptstadt Wien. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Linz zunächst zweigeteilt: Die Amerikaner auf der einen, die Russen auf der anderen Seite der Donau als Besatzungsgruppen.

Linz wurde später eine Industriestadt: mit großen Stahlwerken. Von vielen wurde sie jahrelang die industrielle Dreckschleuder Europas genannt. Das hat sich mittlerweile völlig geändert. Heute ist die Stadt in Europa führend in Öko-Energien und hat das sauberste Stahlwerk der Welt. Fast alle deutschen Nobelmarken beziehen ihre Autobleche aus Linz.

Kulturhauptstädte – Visitenkarten Europas

Die Idee der Europäischen Kulturhauptstädte wurde Mitte der 80er Jahre im Europäischen Parlament in Straßburg und bei der Brüsseler Kommission geboren. Sie sollten „kulturelle Visitenkarten Europas“ sein. Europäische Städte können sich um diesen Titel bewerben und erhalten bei Zuschlag nach bestimmten Kriterien erhebliche Mittel für ihre wirtschaftliche und kulturelle Infrastruktur aus diversen nationalen und europäischen Töpfen. Mit den Erweiterungen der Europäischen Union gibt es seit einigen Jahren jeweils zwei Europäische Kulturhauptstädte: Der „Zwilling“ von Linz ist in 2009 Vilnius, die Hauptstadt von Litauen.

Ich kenne die meisten dieser Europäischen Kulturhauptstädte. In Linz war ich Delegierter beim Jahreskongress der AEJ, der Vereinigung Europäischer Journalisten – und eingeladen zu einer Vorab-Präsentation

der Europäischen Kulturhauptstadt Linz. Man hatte mir ein Zimmer im Spitz-Hotel gebucht – auf der anderen Seite der Donau. Ein Design-Hotel für das Jubiläumsjahr. Ich ging sofort nach meiner Ankunft abends über die Donaubrücke in die Altstadt mit ihrem idyllischen Hauptmarkt. Irgendwo saß ein älterer Mann und verkaufte Zeitungen. Ich hatte eine Vermutung und beobachtete ihn eine Zeitlang. Sein Geschäft ging offensichtlich recht gut. „Geben Sie mir bitte auch eine Zeitung“, sagte ich. Der Mann wollte etwas erklären, aber ich warf nur einen Blick auf den Titel: „Kupfermuckn – Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten“.

„Komischer Name“ sagte ich. „Aber das hat sicher seinen Grund. Bei uns in Deutschland heißt die Zeitung *fiftyfifty*.“

Der Mann freute sich: „Sie kennen das System? Die Zeitung hier bei uns kostet zwei Euro, und die Hälfte ist für mich.“

Ich lud ihn ein zu einem Glas Bier, und er erzählte mir von seinem Leben als arbeitsloser und schließlich auch obdachloser Ingenieur. „Aber ich habe viele Freunde und Kunden und diese Stadt ist sehr human.“

Nach dem dritten Bier und einem kleinen Marille-(Aprikosen)-Schnaps sagte er mir, dass er auch Darsteller sei in einer Farce über die Kulturhauptstadt Linz. Titel: „Der Zwerg ruft“. Eine Parodie, ironisch, aber nicht böse im Phönix-Theater. Ein Projekt der Arge für Obdachlose, finanziert aus dem Etat der Kulturhauptstadt Linz 2009.

In den Präsentationen und Vorträgen der nächsten Tage erfuhr ich dann, dass keine andere Stadt in Österreich sich in den letzten Jahrzehnten so dramatisch zu einer modernen, wirtschaftlich florierenden und lebenswerten wie liebenswerten Stadt entwickelt hat. Der frühere Slogan „In Linz stinks, da fährt man vorbei“ gilt heute nicht mehr. Man bleibt in Linz. Und genießt die Stadt.



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle
Alexanderstraße 18
40210 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Ferienkino

06.04. - 17.04.09 Mo. - Fr. 12 Uhr
(nicht an Wochenenden + Feiertagen)








Erwachsene € 5,00 ; Kinder & Jugendliche € 4,00



**UFA-PALAST
DÜSSELDORF**

Worringer Straße 142 Info/Reserv.: 0211/6306701 oder 0180-50 50 666
(0,12 € pro Minute) Online- Kartenreservierung:

www.ufa-duesseldorf.de

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Phantastilliardenland

Neulich im Kabarett, Dialog zwischen Reporter und Experte: „Wie schätzen Sie die aktuelle Stimmung in der Wirtschaft ein? – Die Stimmung ist besser als die Lage. – Aber normalerweise folgt doch die Lage der Stimmung. – Nein, eher folgt die Stimmung der Lage. – Ist es nicht typisch für einen Wirtschaftsabschwung, dass sich erst die Stimmung eintrübt, und dann folgt die Lage? – Es ist ein Wechselspiel. Im Moment ist die Lage wesentlich düsterer ...“ Das ging noch eine Weile so fort. War vielleicht nicht der ganz große Brüller. Harald Schmidt hätte mehr draus gemacht. War aber auch gar nicht im Kabarett, wie mir gerade einfällt, sondern in einem Interview der „WZ“ mit dem Ifo-Chef Hans-Werner Sinn.



Da war die Welt noch in Ordnung: Vergoldeter Chevrolet auf der Essen Motor Show 2004

Nun ist ein so kompetenter wie hoch dotierter Mann wie Sinn gewiss am besten in der Lage, Lage, Stimmung und Stimmungslage stimmig zu analysieren. (Schließlich hat er jahrelang die marktreligiöse Stimmung mit angeheizt, der wir die jetzige katastrophale Lage samt Stimmung verdanken.) Dennoch verachte man die kleinen Stimmungsaufhellungen inmitten der Lage nicht. Erst wurde beispielweise eine Verkäuferin wegen 1,30 Euro gefeuert. Dann wurde eine andere Verkäuferin wegen 1,36 Euro gefeuert. Das heißt, die Schwelle, bevor es zur Kündigung kommt, erhöht sich allmählich. Die nächste Verkäuferin muss vielleicht schon einen Fehlbetrag von 1,42 Euro vorweisen können. Ein Freiburger Chefarzt wiederum musste erst reihenweise OP-Zubehör in seinen Patienten liegen lassen, Beckenvenen fest zuschrauben und dergleichen lebensgefährlichen Pfuscher mehr treiben, ehe er entlassen wurde. Allerdings bekam er, anders als die Verkäuferinnen, noch eine Abfindung von 1,98 Millionen nachgereicht. Auf ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis kommen da bloß noch unsere Spitzenbanker: Sie versenken Phantastilliarden, für die wir nun aufkommen sollen, und belohnen sich dafür mit satten Boni. Damit sie von denen auch was haben, verzichtet die Regierung gütig auf einen höheren Spitzensteuersatz. Sinn wird Wahnsinn, Lage wird Stimmung, Dagobert Duck wird Bundesadler.

Kulturhauptstadt des „Führers“

Ein interessanter, aber wichtiger Nebenaspekt des bis Ende 2009 dauernden Titels „Europäische Kulturhauptstadt“ ist die nicht allen bekannte Tatsache, dass Adolf Hitler, der ja kein Deutscher, sondern ein Österreicher war, in Linz aufgewachsen ist und seine Heimatstadt zur „Kulturhauptstadt“ und zu seinem Alterswohnsitz machen wollte. Eine brillante Ausstellung zu diesem Thema (leider nur bis Ende Mai) und etliche historische Relikte aus der Nazi-Zeit bekommen die Besucher sozusagen gratis zum offiziellen Veranstaltungskalender 2009. Die Linzer Bürger gehen übrigens gelassen – im Gegensatz zu uns Deutschen – mit diesem historischen Erbe um. Es ist Teil ihrer Geschichte und Vergangenheit. Ein nicht weit entferntes ehemaliges Konzentrationslager ist heute ebenfalls eine Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes.



Der Mann freute sich: „Sie kennen das System? Die Zeitung hier bei uns kostet zwei Euro, und die Hälfte ist für mich.“

Opulentes Programm

Das, was man schon in Linz im Vorfeld erfahren und sehen konnte, waren als Symbol für dieses Jahr im Logo zwei eigenwillig drapierte appetitliche Spiegeleier – keine „Linzer Torte“. Und auf den Straßen werden vor allem „Handsemmerl“ und „Mohnstangerln“ offeriert. Linz wird 2009 in einem reichhaltigen Programm unter dem Motto „Linz verändert“ perfekt zelebriert. Es vergeht kaum ein Tag ohne ein event. Tag und Nacht werden die Besucher in Atem gehalten: Kultur ohne Ende, wirtschaftliche und technologische Innovationen: beispielsweise die Kunstsammlung „Best of Austria“, eine „Bibliothek der 100 Sprachen“, das „Brucknerfest 09“, mit klassischer Musik, die „Ars Electronica“ in Erinnerung an Jules Verne's (1872) bekannter Reise „Rund um

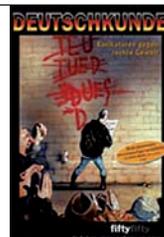
die Welt in 80 Tagen“ (Science Fiction), oder das faszinierende Projekt „Hörstadt“, die Wahrnehmung und Beeinflussung akustischer Signale (Musik usw.) im täglichen Leben. Alles eingebunden und gebündelt in „Linz 2009“. Natürlich spielt auch die Donau, der längste Fluss Europas, dabei ihre gebührende Rolle.

Eine große deutsche Zeitung hat Linz eine „fehlende Kulturtradition“ vorgeworfen. Das mag möglicherweise stimmen. Aber die kulturelle „Aufholjagd“ in 2009 wird dieses Urteil in einigen Jahren vergessen lassen. (Infos und Termine unter www.linz09.at)

Horst Keller

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Szenewort für „dealen“. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an fiftyfifty Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir 3 fiftyfifty-Bücher „Deutschkunde – Karikaturen gegen rechte Gewalt“



Zerlegung, Demontage	deutsch-kuban. Sänger (Roberto)	italienisch: gut	König der Hunnen † 453	Name des Satans	höchstentwickeltes Lebewesen	süd-amerik. Raubfisch	Rennpferd
↖	↘	↘	↘	ugs.: Unsinn, dummes Zeug	↘		↘
Schlechtester im Wettkampf	↘					kleine Rechnung	
griechische Vorsilbe: gegen...	↘	6		Roman von Zola	↘		
↖ 4			2	Vornehm-tuer	↘		
Schuster-messer	3	Lampen-behälter, Laterne	↘			1	5
Name mehrerer Kalifen	↘			Anhangs-gebilde der Haut	↘		

PV1007-100299

Auf der Suche nach dem Glück

In der letzten Ausgabe haben wir über den Tod von Claudia Ruhlmann berichtet. Sie starb im Dezember 2008. Nun ist auch ihr langjähriger Lebensgefährte Carlo Kannen Ende Februar im Alter von nur 32 Jahren an einer Überdosis Heroin gestorben. Die Beerdigung fand am 4. März auf dem Nordfriedhof statt. Viele Trauergäste kamen, um Carlo auf Wiedersehen zu sagen.

Carlo war einer, den niemand so schnell vergessen wird, einer, der vielen ein guter und verlässlicher Freund gewesen ist, einer, der vielen geholfen hat, auch wenn es ihm selbst oft schlecht ging. Nicht nur in Düsseldorf-Unterrath, wo er zuletzt lange gewohnt hat, war Carlo mit seiner freundlichen, lebenslustigen und verbindlichen Art bei KäuferInnen des Straßenmagazins *fiftyfifty* beliebt. In Briefen und Telefonaten haben DüsseldorferInnen ihre Anteilnahme und Trauer bekundet. Wir kannten Carlo als einen meist frohen und zuversichtlichen Menschen, der sich immer um die Belange Drogen konsumierender und wohnungsloser Menschen gekümmert hat und der das Projekt *fiftyfifty* von Beginn an belebt und begleitet hat. Carlo war aber auch ein politisch denkender und handelnder Mensch, er stand für seine Ziele ein und es gelang ihm oft, andere für seine Ideen zu begeistern und zu überzeugen.

Er hat schon in den neunziger Jahren mit Unterstützung des mittlerweile verstorbenen Anwaltes Wolfgang Diesing einen Musterprozess gegen Vertreibung und Platzverbote geführt – stellvertretend für alle Betroffenen. Bei einer Pressekonferenz in der weihnachtlich geschmückten Altstadt überreichte er dem damaligen grünen Bürgermeister Wolfgang Scheffler einen kleinen Tannenbaum mit unzähligen Protestpostkarten. Carlo hat zahlreiche Aktionen von *fiftyfifty* mit vorbereitet, etwa einen Bettlermarsch auf der schönen Kö anlässlich des ersten Berber-Symposiums, auf dem er auch öffentlich gesprochen hat. Carlo hat sich stets für ein wärmeres und gerechteres Miteinander eingesetzt und sich auf seine lebenswerte Art dennoch vehement gegen Unrecht gewehrt. Die Schließung der städtischen Unterkunft „Am Walbert“, in der er etliche Jahre mit Claudia lebte, nahm er zum Anlass, mit den langjährigen Nachbarn eine Alternative zu suchen, wo er mit ihnen seinen Traum vom gemeinsamen Leben fortführen konnte.

Zuletzt spielte Carlo die Hauptrolle in dem *fiftyfifty*-Kinospot „Der Nikolaus, der hat kein Haus“. In dem Film „Straßengeschichten“ (von Medienflut, kann auf unserer Homepage bestellt werden) erzählt Carlo von seiner Kindheit, die er teils in einer Pflegefamilie, teils bei seiner Mutter verbracht hat. Er schildert, wie das familiäre Hin und Her dazu führte, dass er in Drogen seine Ruhe und seinen Ausweg, der keiner ist, was Carlo auch wusste, gesucht hat. Er schildert, wie wichtig ihm Freundschaft und Freiheit sind, wie wichtig sie ihm waren, muss es aus heutiger Sicht leider heißen. Carlo war auf der Suche nach dem Glück, das ihm in Kindheit und Jugend nur kurz gewährt war, das er als Erwachsener mit seinen vielen Freunden und vor allem mit seiner Lebensgefährtin Claudia zeitweise wieder gefunden hat. Seine Versuche, die Drogensucht zu überwinden, haben Carlo zuletzt in eine viermonatige Therapie geführt. Dort hat er von Claudias Tod erfahren. Seine Verzweiflung war groß und er trauerte sehr. Trotzdem hielt er an seinem Ziel fest und setzte die Therapie fort. Carlo wollte auf jeden Fall ein drogenfreies Leben beginnen.

Letztlich verließ er die Therapie kurz vor dem Abschluss und kehrte nach Düsseldorf zurück. Hier hatte er seine Freunde, die ihn seit vielen



Foto: Rebekka Schalley

Seine Hündin Baghira hat Carlo über alles geliebt. Er war einer der Ideengeber unserer Tier- und Menschenhilfe „Underdog“. www.fiftyfifty-underdog.de

Jahren kannten, die ihn durch viele Krisen begleitet hatten. Hierhin zog es ihn und hier war er die letzte Woche seines Lebens, hier schmiedete er neue Pläne. Und hier erwischte ihn erneut der Sog der Droge. Während der Trauerfeier spielte ein langjähriger Freund auf der Gitarre „I am sailing“ von Rod Stewart und am Ende des Gottesdienstes wurde das Lied „Under the Bridge“ von den Red Hot Chili Peppers gespielt. Carlo war auf der Suche, er war meist voller Mut, manchmal verzweifelt, er war stark und schwach, er war oft einsam, er war für viele ein guter, verlässlicher Freund, ein liebevoller Mann für Claudia. Sein Leben war geprägt von der Suche nach Glück. Es war zu kurz, um ihn an sein Ziel zu bringen.

Wir alle werden Carlo vermissen.
Thomas Tackenberg / Thomas Wagner

knock on wood!

ab 119,-
Nick, Buche massiv
90x200 cm



ab 249,-
Love, Buche massiv
140x200 cm



ab 415,-
Schubkastenbett
100x200 cm



ab 525,-
Buche massiv
200x99 cm



FORMAT
Kleiderschränke
nach Maß
Jede Breite, jede Höhe,
jede Tiefe. Alle Maße.



REGALE
nach Maß
70 Farben, 50 Hölzer,
alle Maße möglich
ab 298,-



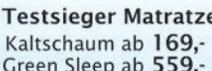
Kommoden
individuell gefertigt



Ecklösungen
nutzen Sie jeden
Platz



Testsieger Matratze
Kaltschaum ab 169,-
Green Sleep ab 559,-



TESTSIEGER
GUT (2,2)



www.holzconnection.de / Komplette Collection im Internet.

HOLZCONNECTION

Burgplatz 2-3 Fon 0211-323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr
40213 Düsseldorf Fax 0211-323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr

Alles Abholpreise. / Don Quijote